

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Volksecho. 1946-1950 1950

26 (31.1.1950)

BADISCHES VOLKSECHO

Verlag: Nordbadische Druck- und Zeitungsvertrieb G. m. b. H., Mannheim, S 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Redaktion: Mannheim, S 3, 10, Fernruf Nr. 413 85. Chefredakteur: Willy Grimm. Vertriebsstellen: Mannheim-Neckarstadt, Mittelstr. 38, Ruf 509 33, Heidelberg, Rohrbacher Str. 13-15, Ruf 3421/25-01, Karlsruhe, Amalienstraße 69, Ruf 4023, Pforzheim, Westliche 77, Ruf 2596, Weinheim, Hauptstr. 88, Ruf 2419.

Volkzeitung für Baden

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2,50 einschl. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,05 zuz. DM —,54 Zustellgebühr. Bankverb.: Allg. Bankgesellschaft Mhm. Kto.-Nr. 140 77, Städt. Sparkasse Mhm. Kto.-Nr. 227. Postscheckamt Karlsruhe Kto.-Nr. 429 39. Anzeigenpreis: Siehe Anzeigenpreisl. 3. Anzeigen werden entgegengenommen in Mannheim, S 3, 10, Ruf 432 60, und in den Vertriebsstellen.

Jahrgang 5 / Nr. 26

Dienstag, 31. Januar 1950

Preis 15 Pf.

Aus dem Inhalt:

Schluß mit der Hetze, macht Frieden!
Hollywood ruiniert deutsche Filmindustrie
Triumph sowjetischer Planwirtschaft
Prof. Hickmanns Politik untragbar

Zynismus der Kriegsorganisatoren von Willy Grimm

Haltet vollen Kurs auf Landesfriedenskongreß Komitee der Kämpfer für den Frieden in Westdeutschland tagte

Frankfurt (E. B.) Am Sonntag, den 29. Januar 1950, tagte unter dem Präsidium des Herrn Dr. von Hatzfeld in Frankfurt a. M. das Vorbereitende Komitee der Friedensbewegung in Westdeutschland.

Die aus allen Teilen Westdeutschlands anwesenden Komiteemitglieder stellten nach eingehender Aussprache einmütig fest, daß die besonderen Vorbereitungen zu einem dritten Weltkrieg und insbesondere die Remilitarisierungsbesprechungen in Westdeutschland Empörung und Widerstände in großen Teilen der Bevölkerung ausgelöst haben.

Die Tagung beschloß, dem Friedenswillen des Volkes wirkungsvoll Ausdruck zu geben und eine machtvolle Kampforganisation für den Frieden zu entwickeln und zu diesem Zweck in allen Ländern Westdeutschlands Landesfriedenskongresse abzuhalten. Alle Organisationen, Betriebsbelegschaften, und insbesondere die Jugend, die Frauen und die Kriegsbeschädigten werden aufgerufen, Delegierte zu diesen Kongressen zu entsenden.

Die Tagung ruft die Bevölkerung Westdeutschlands zur Schaffung von Friedensausschüssen in allen Orten und Betrieben zum energischen Kampf gegen jedwede geistige und materielle Vorbereitung eines neuen Krieges auf.

Wenn das ganze Volk geschlossen handelt, werden wir unserer Heimat den Frieden erhalten.

Die Tagung beschloß weiterhin:

1. Den Hafenarbeiten in Frankreich, Italien, Holland, Belgien und Dänemark ein Telegramm zu senden, in dem begrüßt wird, daß sie sich weigern, Kriegsmaterial zu verladen.
2. Das „vorläufige“ Komitee künftig „Komitee der Kämpfer für den Frieden in Westdeutschland“ zu nennen.
3. Einen Aufruf an alle Kulturschaffenden in Westdeutschland zu richten, sich an dem vom Weltkongreß der Kämpfer für

den Frieden in Paris beschlossenen Friedenspreisausschreiben zu beteiligen.

4. Ein Grußtelegramm an das Präsidium des ständigen Komitees der Kämpfer für den Frieden in Paris zu senden.

Wo sind die Kriegsgefangenen verblieben?

Paris. Vor Pressevertretern gab der französische Innenminister Jules Moch bekannt, daß in Frankreich noch hunderttausend deutsche Kriegsgefangene verblieben sind. Ein gewiß bedeutungsvolles Eingeständnis, nachdem es in Westdeutschland Brauch war, bisher nur von einigen Tausend zu reden.

Wenn man solche Tatsachen, zusammen mit der, daß immer noch nicht von den Amerikanern die Unterlagen des Verlustarchivs des deutschen Heeres in Meiningen veröffentlicht worden sind, betrachtet, hat man die Ziffer beisammen, die aus begrifflichen Gründen den Parteien des amerikanischen Kongresses in Westdeutschland als Propagandaschlager gegen die Sowjetunion dient.

Rückgang der Krupp-Belegschaft

Essen. (E. B.) Die Belegschaft der Krupp-Werke in Essen, in denen vor dem Krieg mehr als 50 000 Menschen beschäftigt waren, ist auf 14 809 Mann abgesunken, teilt der Betriebsrat mit. Davon sind über 5400 Arbeitskräfte mit Demontage- und Abräumarbeiten beschäftigt. In der Lokomotivfabrik, die noch im vergangenen Jahr 4500 Werktätige zählte, arbeiten gegenwärtig nur noch 2374 Mann.

Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation des Reallohnens zur Folge gehabt.

Ein zurückgezogener Antrag

Bonn. (Eig. Ber.) Die CDU/CSU-Fraktion hatte einen Antrag zurückziehen müssen, indem sie gefordert hatte, den ehemaligen Heldengedenktag aus der Nazizeit wieder aufleben zu lassen.

So wird der Weltfrieden nicht erhalten

Un den USA wird die öffentliche Meinung für die Fabrikation der Wasserstoffbombe mobilisiert

Washington. „Amerika muß sich mit der Wasserstoffbombe bewaffnen“, verkündete der amerikanische Senator Connally, der Vorsitzende des außenpolitischen und des Atom-Energie-Ausschusses des US-Senats. Warum, das sprach er mit den ungeheuerlichen Worten aus: Wir wollen den Weltfrieden erhalten und die Wasserstoffbombe wird diesem Ziel ebenso dienen, wie die Atombombe, die den letzten Weltkrieg beendete und uns den Frieden gab.“

Connally hat eines vergessen zu erwähnen, daß inzwischen aus den USA der führende Aggressor der Welt geworden ist.

Die irrtümliche Annahme über die Sowjetunion

Angeblieh habe Präsident Truman die Entwicklung der Wasserstoffatombombe abgelehnt in der irrtümlichen Annahme, daß es der Sowjetunion nicht gelingen würde, innerhalb der nächsten zehn bis fünfzehn Jahre überhaupt Atombomben herzustellen. Der Erfolg sei, daß sich die USA jetzt in einer äußerst gefährlichen Lage befinden, ja, möglicherweise, das Wettrüsten verloren habe.

Man kann dazu nur sagen, daß offenbar Präsident Truman der Kriegspropaganda Hitlers unterlegen ist, die den Deutschen weismachen wollte, die wissenschaftliche Leistung der Sowjetunion sei gleich null. Es schadet nichts, wenn man an den entscheidenden Stellen der USA erfahren mußte, daß man nicht ungestraft einen Krieg zur Erlangung der Welt Herrschaft predigen und vorbereiten darf. Gott sei Dank schläft die Sowjetunion heute genau so wenig wie in jener Zeit, als Hitler seinen Angriffskrieg vorbereitete.

Welch Maß der Scheinhelligkeit

New York. Die „New York Herald Tribune“ schreibt: „Wenn die Wasserstoffbombe hergestellt werden könne, so müsse dies mit dem ersten Gebot geschehen, daß kein menschliches Wesen jemals ihrer schrecklichen Explosivkraft ausgesetzt werden möge.“ Die ganze Scheinhelligkeit dieser führenden Zeitung der USA enthüllt sich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß diese Zeitung nicht gegen, sondern für die Produktion der Wasserstoffbombe eintritt.

Naturkatastrophen in Persien

Steigende Verlustziffern beim Erdbeben am Persischen Golf — 20 Dörfer verschwunden — Die Stadt Zaredan durch Wolkenbrüche gefährdet

Teheran. (dpa) Ueber 1500 Tote sollen bis jetzt nach einer offiziellen persischen Mitteilung von Montagfrüh als Opfer der Erdbeben am Persischen Golf zu verzeichnen sein. Die Erdbeben begannen am Mittwoch vergangener Woche in der Gegend der Hafenstadt Buschir. Dabei sollen zwanzig Dörfer vom Erdbeben verschwunden sein. Die Nachricht von der Katastrophe brauchte vier Tage, um in die Hauptstadt zu gelangen, da alle Verbindungen zerstört wurden. Schnee und Kälte hindern die Rettungsmannschaften am Vordringen in das Unglücksgebiet. Die Militärbehörden wollen versuchen, den Opfern des Bebens auf dem Luftwege Nahrungsmittel, Kleidung und Medikamente zu schicken.

Persien wurde im gleichen Zeitraum von einem zweiten Unglück heimgesucht. Die Stadt Zaredan im Südosten des Landes erlebte ungewöhnlich heftige Wolkenbrüche, die zwei Drittel der Stadt unter Wasser setzten und zahlreiche Häuser einstürzen ließen. Auch hier macht die Zerstörung der Verkehrswege Hilfeleistung schwierig.

Unumstößlich: Korruptionsskandal ein Fall des Ministeriums

Steckt auch der Fraktionsführer der DVP im Landtag, Wolfgang Hauffmann, im Korruptionssumpf?

Stuttgart. (E. B.) Allgemach pfeifen es die Spatzen vom Dach, daß der riesige Korruptionssumpf in Württemberg-Baden, die Fälle May-Meyer in Nürtingen und des „Büro Rapps“ in Stuttgart ein Skandalfall des Ministeriums sind.

Der stellvertretende Entnazifizierungsmi- nister Andreas Rapp war „Wirtschaftstreuhänder des NS-Rechtswahrbundes“ im Hitlerreich gewesen. Trotzdem war es möglich, daß er so mächtig wurde wie der Entnazifizierungsmi- nister selbst und ungehindert seine Geschäfte treiben konnte. Eine peinliche Geschichte. Vielleicht erklärt dies, warum auch die SPD-Fraktion im Württembergisch-Badischen Landtag gegen die öffentliche Behandlung der Angelegenheit stimmte.

Daß die DVP gegen eine öffentliche Behandlung des Korruptionssumpfes im Landtag Front machte, wird allgemein sonnenklar. Daß die großen Nazis durch die Maschinen des Entnazifizierungsgesetzes schlüpfen sollten, war ja offenbar der Wunsch von „Oben“. Vielleicht hat deshalb Ministerpräsident Meier sich so schützend vor seinen angeschlagenen Ministerialrat Ströhle gestellt, der die ministerielle Sanktion für die

bezeichneten Vorgänge der Reinwaschung der großen Nazis in Württemberg-Baden gegeben hat. Aber nicht allein dies. Es klingt grotesk, daß es Fälle gibt, in denen der stellvertretende „Befreiungsminister Rapp“ insofern entlastet wird, als er seine Hand nicht im Spiele hatte. Dr. Wolfgang Hauffmann, der Fraktionsführer der Demokratischen Partei im Landtag, wird im Zusammenhang der Korruptionsaffäre ins Rampenlicht gerückt. Ein zum Mittläufer erklärter Fabrikant, dem Verfahrenskosten in Höhe von 473 000 RM zufließen, erreichte durch Vermittlung Dr. Hauffmanns, nachdem er seine Verfahrenskosten nach der Währungsreform auf 42 320 DM herabgesetzt wurden unter mysterischen Berufungen auf „eingereichte Gnadengesuche“, daß Ministerialrat Ströhle (!) diese Schuld an den Staat auf 8 000 DM herabsetzte. Dr. Hauffmann erhielt für seine „Vermittlertätigkeit“ 4000 DM als „Honorargebühren“ bezahlt.

Wenn Kriegstreiber Pläne schmieden, Generalstabschefs auf Reisen sind, Waffenlieferungen den Ozean überqueren, Militärpakte geschlossen und ausgebaut werden, dann wird der Krieg vorbereitet. Man kann sich bei den offiziellen Stellen der USA und ihren westeuropäischen Trabanten noch so sehr in Scheinhelligkeit gefallen, an dieser Tatsache beißt keine Maus einen Faden ab.

Nach den Erfahrungen zweier Weltkriege wissen jene, die den Krieg organisieren, daß sie gleich Hitler nicht versäumen dürfen, beim Bau ihrer Kriegsmaschine die tägliche Versicherung ihres angeblichen Friedenswillens zu geben. Das Volk muß hinter Licht geführt werden, muß dümmel als je gemacht werden, wenn die Rechnung der Kriegstreiber aufgehen soll. Die Schaffung einer Kriegspsychose und Hysterie sind für die neuerlichen Kriegsbrandstifter zur Durchführung ihrer Pläne so nötig, wie Kanonen, Atombomben, Flugzeuggeschwader und Heere, ja, sie sind die Voraussetzung dazu, wenn diese Pläne gelingen sollen.

Die Kriegshysterie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika treibt die tollsten Blüten. Die USA-Regierung der Demokratischen Partei und die republikanische Opposition sind sich dabei einig und tun alles, um jeden einzelnen Amerikaner das Gefühl einzujagen, als ob der leibhaftige Tod ihm bereits im Nacken säße. Wer der Hysterie verfällt, ist nicht mehr wachen Sinnes und verfügt nicht mehr über genügend Verstand, um zu sehen, was seine Regierung tut und zählt auch nicht mehr so genau, wieviel Dollar täglich ihm durch die Verantwortlichen zur Finanzierung der Kriegspläne aus der Tasche gelockt werden. Den amerikanischen Steuerzahler treiben die Demokraten und Republikaner, jede auf ihre Weise, wie Hasen in die Küche der Truman-Regierung, die dann den Braten mit der Etikette „für Marshallplan und Atlantikpakt“, „für Erschließung wirtschaftlich rückständiger Gebiete“ und „für Atombombenforschung und Fabrikation“ etikettiert, den Monopolgewaltigen und den Herrschern in Wallstreet als Präsent auf den Gabentisch legt.

Zur Zeit hat man es drüben mit der Wasserstoffbombe. Daß das Atombombenmonopol durch die Sowjetunion zerfallen wurde, wurde in Wallstreet und am Potomac mit Schrecken vermerkt. Man mußte herabsteigen von dem Piadestal amerikanischen Protzes und Ueberlegenheit und was noch schlimmer war, das Mittel machtpolitischer Erpressung war über Nacht in Nichts zerfallen.

Jetzt soll beides wieder gewonnen werden durch die Wasserstoffbombe. Eine breite Erörterung in der Presse und im Parlament ist zur Vernebelung der Hirne des amerikanischen Bürgers im Gange. Der Abglanz dieser Kampagne, der dabei vereinigten feindlichen Brüder, der Demokraten und Republikaner, der nach Europa fällt, gibt uns genügend Aufschluß. Die unumstößliche Tatsache, daß ein Atombombenkrieg Selbstmord der Menschheit bedeutet, wird in den USA umgefälscht in die Formel „Verzicht der Wasserstoffbombe wäre Selbstmord der Amerikaner“. Die „New York Times“ schreibt in einem Zynismus ohne Gleichen: „Es wäre kein Vergnügen, in einer Welt zu leben, in der wir selbst dazu gezwungen werden könnten, Millionen von Menschenleben in anderen Ländern durch die Anwendung der Wasserstoffbombe zu vernichten. Immerhin wäre es noch etwas angenehmer, als wenn wir erleben müssen, daß unsere eigenen Landsleute durch von draußen auf uns abgeworfene Wasserstoffbomben abgeschlachtet werden.“

Auf dieses „Immerhin wäre es besser die anderen...“ hat man es abgesehen. Immerhin ist es besser mit fremden Händen Krieg zu führen und die anderen ihre Jungens zum Totschießen an die Front schicken zu lassen“.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Im Streiflicht gesehen

Streit um den Geburtsort des Columbus

Madrid. (dpa) Der Streit um den Geburtsort des Christoph Columbus, der vor längerer Zeit zugunsten Genuas entschieden wurde, ist jetzt durch den spanischen Historiker Enrique Bayarri aufs neue entfacht worden. Er behauptet auf Grund neu aufgefundener Dokumente, Columbus sei auf der kleinen Insel Genua zur Welt gekommen, die im Unterlauf des Ebro durch einen Nebenarm des Flusses in der Nähe der Stadt Tortosa gebildet wurde und heute nicht mehr existiert. Lange vor der Entdeckung Amerikas soll diese Insel von einer kleinen Genueser Kolonie bewohnt gewesen sein, die ihr den Namen ihrer Heimatstadt gab.

50 Tote bei Eisenbahnunglück in Indien

Ambala (Ost-Pandschab). (dpa). 50 Personen sollen nach nunmehr vorliegenden Berichten bei einem Zusammenstoß zwischen einem Post- und einem Güterzug am Sonntag in Sirhind (Ost-Pandschab) ums Leben gekommen sein. Früheren Meldungen zufolge sollten nur neunzehn Menschen den Tod gefunden haben. Die Zahl der Verletzten war mit vierzig angegeben worden.

82-jähriger wegen Mordverdacht an seiner Frau festgenommen

Berlin. (dpa) In Berlin-Moabit wurde der 82-jährige Emil Zacharias unter dem dringenden Verdacht festgenommen, seine 75-jährige Ehefrau erschlagen, die Leiche verstümmelt und in einem Kachelofen seiner

Küche verbrannt zu haben. Zacharias leugnet bis jetzt hartnäckig die Tat.

Organisation der Clowns am Grabe Grimaldis gegründet

London. Zwanzig traurig blickende Clowns und zwei Zwerge versammelten sich in London am Grabe Joseph Grimaldis, des berühmten Londoner Clowns „Joey“, der 1857 starb. Sie legten aber nicht nur Tulpen und Narzissen am Grabe nieder, sondern beschlossen, etwa 2000 britische Clowns zu einer Organisation zusammenzuschließen, um dann auf internationaler Basis für die Verbesserung ihres Lebensstandartes einzutreten. (Nach Reuter).

Der Leibkoch Leys wegen widernatürlicher Unzucht verurteilt

Lüneburg. Der 44-jährige Lüneburger Gastwirt Conrad Holzmann, der frühere Leibkoch Robert Leys, wurde vom Landgericht Lüneburg wegen fortgesetzter widernatürlicher Unzucht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. In seinem Lokal in Posen hatte seinerzeit der homosexuelle Verein „Schwarze Nelke“ verkehrt.

Ist es Mut?

Detroit. Die 39-jährige Witwe Mary Schmidt aus Detroit, Mutter von drei Kindern, hat Mut. Sie will Bernard Niedzialkowski heiraten, der seine zwei früheren Frauen ermordet hat und jetzt den Rest seines Lebens im Zuchthaus verbringt. Falls die Heirat gestattet wird, findet die Hochzeit in Kürze im Zuchthaus statt. (Nach Reuter).

(Fortsetzung von Seite 1)

Ist die uns längst bekannte Lesart für die Kriegs- und Rüstungspolitik der USA.

Wer zwingt die USA zum Krieg zu rüsten? Wer zwingt sie dazu, seit Jahr und Tag die Vorschläge der Sowjetunion in der UN zur Vernichtung der Atombombenvorräte und des Verbots der Atombombenfertigung zu sabotieren? Es sind die Monopol- und Finanzgewaltigen zusammen mit den Militärs, die hinter der Marshallplan- und Atlantikpaktspolitik der amerikanischen Regierung zur Beherrschung der Welt stehen! Diese Kreise sind es, denen das friedliche Nebeneinanderexistieren von zwei verschiedenen Gesellschafts- und Wirtschaftssystemen um ihre Riesengewinne und Monopolstellung bangen läßt. Einen friedlichen Wettbewerb haben diese Kreise zu scheuen, wie der Teufel das Weihwasser, denn sie wissen, daß sie dabei die Geschlagenen sind.

Angesichts der nicht mehr absehbaren Serie von Niederlagen der imperialistischen Politik im fernen Osten, angesichts des Bankrotts der Marshallplanstrategie in Westeuropa, dem sichtbar wachsenden Widerstand der friedensliebenden Kräfte der Welt unter der Führung der Sowjetunion wird ihre Politik ratloser und abenteuerlicher. Mit einem unglaublichen Aufwand an Methoden und Mitteln soll deshalb die Kriegshetze vorangetrieben werden. So verbreitet Reuters nachstehende Meldung: „Der republikanische USA-Senator Karl Mundt ist der Ansicht, daß die Sowjets im Stände wären, einen Blitzkrieg zu führen und die USA in 90 Sekunden zu schlagen. Die Sowjetunion verfüge über einen Vorrat an Atombomben, der ausreiche, um den USA in der von ihm angegebenen kurzen Frist einen tödlichen Schlag zu versetzen, wenn es zum Krieg käme. „Wir leben in einer Zeit, in der die Sowjetunion Atombomben anhäuft, die tatsächlich mit der Bezeichnung „Made for USA“ versehen werden könnte. Wenn diese Bomben auf 25 bis 30 größere Städte abgeworfen würden, könnte das eine k.o.-Niederlage der Vereinigten Staaten in 90 Sekunden bedeuten. Das ist jetzt keine phantastische Vermutung mehr.“

Erinnert dies nicht an Hitler, wo plötzlich in der ganzen deutschen Presse die Sowjetunion das größte Heer, die größte Zahl der Flugzeuge, die größte Zahl der Panzer hatte, als er eine Begründung brauchte, um vor dem Volk und der Weltmeinung den Aufbau seiner Aggressionsmaschine zum Überfall auf die Völker Europas zu verschleiern und zu verteidigen? Es ist ganz das gleiche, nur daß heute Atom- oder Wasserstoffbomben im Spiel sind.

Die Kriegstreiber, ganz gleich, wo sie in der Welt sitzen, werden nicht mit Atom- oder Wasserstoffbomben geschlagen, sondern durch die vereinigte Kraft aller Friedensfreunde in jedem Land der Erde. Krieg oder Frieden in der Welt wird nicht durch Rüstungen, sondern durch das Maß der Anstrengungen derer, die den Frieden wollen im Kampf gegen die Kriegstreiber bestimmt.

Schluß mit der Heize, macht Frieden!

Ordnungsruf für Abg. Heinz Renner bei der Feststellung: „Die Kriegsgefangenenhetze dürfen und müssen sie betreiben gemäß dem Willen der USA-Monopolkapitalisten“

Bonn (Eig. Ber.) „Wir lehnen es mit aller Entschiedenheit ab, daß das Problem der Kriegsgefangenen zu einer Steigerung der Völkerverhetzung und Kriegshetze genutzt wird. Wir verwarfen uns dagegen, daß diese Propaganda mit den Kriegsgefangenen zu einer Hetze gegen den Frieden mit allen Völkern der Welt, auch mit der Sowjet-Union, benutzt wird.“ Dies erklärte der Sprecher der KPD-Fraktion im Bundestag Heinz Renner zu den ungeheuerlichen Provokationen, die sich alle anderen Parteien des Bundestages im Zusammenhang mit dem Kriegsgefangenenproblem erlaubten. Bundeskanzler Adenauer hatte vorher eine der Wahrheit ins Gesicht schlagende, abgegebene. Bundestagspräsident Dr. Köhler blieb es vorbehalten, diesen von den meistausländischen Gästen als höchstprechtendes Theater bezeichneten Vorgang in den meistausländischen, indem er nach der Erklärung Adenauers die Sitzung für 10 Minuten unterbrach. Diese „Gedenkminuten“ wurden von vielen Abgeordneten dazu benutzt, um sich im Restaurant gegenseitig zuzuprosten.

Heinz Renner rechnete sodann mit dem Kabinett Adenauer ab, das nichts getan habe, um den Hinterbliebenen der Vermissten das Material über die tatsächlichen Verluste zugänglich zu machen. Er zitierte amtliches Material der Kontrollkommission der vier Besatzungsmächte. Es enthält folgende Zahlen: „Nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Wehrmacht wurden 8106046 Kriegsgefangene in Deutschland entlassen. Davon gingen 722 213 in die französische, 3 387 033 in die amerikanische, 837 823 in die sowjetische und 3 138 972 in die britische Besatzungszone. Zur Zeit der Moskauer Außenministerkonferenz im März 1947 gab es amtlichen Berichten zufolge 2 370 093 Kriegsgefangene außerhalb Deutschlands, die sich in den USA, Groß-

britannien, Frankreich, der Sowjet-Union sowie Polen, Jugoslawien und in den anderen Ländern befanden und seitdem größtenteils entlassen wurden. Das ergibt die Zahl von rund 10 Millionen entlassener Kriegsgefangener. Dazu kommen 4,5 Millionen Angehörige der Wehrmacht, die während des Krieges gefallen oder als kriegsuntauglich aus dem Heer ausgeschieden sind, sowie die Zahl der Soldaten, die in den Wochen des Zusammenbruchs sich der Gefangennahme durch die Truppen der Vereinten Nationen entziehen konnten.

Der Verbleib von ungefähr 14,5 Millionen ehemaligen Angehöriger der Wehrmacht und des Volkssturmes sei damit erwiesen. Da aber während der Dauer des Krieges etwa 16 Millionen Deutsche zum Kriegsdienst eingezogen waren, könnten über den Verbleib der restlichen 1,5 Millionen nur die Listen der ehemaligen Wehrmachtssanktionsstellen in Saalfeld und Meiningen, die in die Hände der Amerikaner fielen, Auskunft geben. An die Amerikaner müßte die hemmungslose Filmeinfuhr vor dem Ruin. Der Verkauf der ehemaligen Ufa lasse außerdem noch für die ausländischen Kapitalgeber alle Tore nach Deutschland offen. 70 Prozent aller Filme, die heute in deutschen Theatern aufgeführt werden, sind schon jetzt ausländischer Herkunft. Für die Einfuhr dieser schlechten Filme wird unsere Devisenbilanz mit 100 Millionen DM belastet.

Für das deutsche Volk steht also die Aufgabe, führte Rische weiter aus, durch geeignete Maßnahmen der geistigen Vergiftung und finanziellen Ueberfremdung wirksam entgegenzutreten.

Hollywood ruiniert deutsche Filmindustrie

Rücksichtslose Geschäftemacherei unterhöhlt deutsche Haltung

Bonn (Eig. Ber.) „Ich will ganz klar aussprechen, daß meine Fraktion sich ebenfalls mit aller Entschiedenheit gegen das von den Militärgouverneuren verkündete Gesetz über die Liquidation des reichseigenen Filmelgentums wendet“, erklärte Abg. Fritz Rische (KPD) bei der Debatte um das Gesetz über die Liquidation des ehemals reichseigenen Filmelgentums. Das ehemals reichseigene Filmelgentum sei Eigentum des deutschen Volkes und rechtlich unantastbar und zwar auch für die Militärgouverneure und die Hohen Kommissare.

Am Beispiel der Filmwirtschaft und der gegenwärtigen Filmpolitik sei zu erkennen, wie aus rücksichtsloser Geschäftemacherei die deutsche Kultur unterhöhlt wird durch amerikanische Filmgesellschaften und ihre Propagandisten. Dies sei kennzeichnend für die Lage der europäischen Kultur. Die in den europäischen Ländern hergestellten Filme werden von den kulturfeindlichen Hollywood-Produkten aus den Kinos verdrängt. „Diese Filme enthalten genaue Gebrauchsanweisungen zu viehischen Mordtaten und rücksichtsloser Gangstertaktik. Nennen Sie das auch Verteidigung der europäischen Kultur?“ fragte Rische die Abgeordneten. Die wirtschaftliche Seite des Problems sei nicht minder verhängnisvoll. Die schwerkämp-

fende deutsche Filmindustrie stehe durch die hemmungslose Filmeinfuhr vor dem Ruin. Der Verkauf der ehemaligen Ufa lasse außerdem noch für die ausländischen Kapitalgeber alle Tore nach Deutschland offen. 70 Prozent aller Filme, die heute in deutschen Theatern aufgeführt werden, sind schon jetzt ausländischer Herkunft. Für die Einfuhr dieser schlechten Filme wird unsere Devisenbilanz mit 100 Millionen DM belastet.

Für das deutsche Volk steht also die Aufgabe, führte Rische weiter aus, durch geeignete Maßnahmen der geistigen Vergiftung und finanziellen Ueberfremdung wirksam entgegenzutreten.

Streik gegen die „Mörder von Modena“

Italiens Volk im Kampf gegen die neue De Gasperi-Regierung und Kriegspolitik der USA

Genua (EB) Die Arbeiter der Ansaldo-Maschinenwerke in Genua verweigern die Herstellung von Kriegsmaterial. Sie erklären sich mit den Hafenarbeitern der Stadt solidarisch, die kein Kriegsmaterial entladen. Auch in Savona und Vado verweigern die Hafenarbeiter das Löschen von Waffen. Die Eisenbahner Neapels streikten eine Stunde lang gegen die Bildung einer neuen Regierung de Gasperi und die Wiederbesetzung des Innenminister-Postens mit dem „Mörder von Modena“, Scelba.

Italienisches Volk demonstriert für den Frieden

Mailand (EB) In Mailand, Genua, Bologna, Reggio und Salerno sowie in den Kohlengruben von Sardinien führten die italienischen Werktätigen am Sonnabend Demonstrationen und Streiks durch, um gegen den Abschluß des Waffenlieferungs-Programms mit den USA sowie gegen die Ankunft des amerikanischen Botschafters zur Durchführung dieses Programms zu protestieren. In Genua veranstaltete die Jugend eine eindrucksvolle Protestkundgebung vor dem Gebäude des USA-Konsuls und hißte eine Flagge mit dem Emblem der Welt-Friedensbewegung.

Die Zeitung „Unita“ berichtete über das Anwachsen der Friedensbewegung und betont, daß die spontanen Aktionen der Werktätigen einen Beweis für die außerordentliche Kraft und das gute politische Einfühlungsvermögen des italienischen Volkes darstelle. Seitens der Sowjetunion und der demokratischen Kräfte der Welt schöpfe das sich in der Nationalen Front zusammenschließende deutsche Volk die Zuversicht in den Sieg seines großen Kampfes für die Einheit Deutschlands und den Frieden.

dem Gebäude des USA-Konsuls und hißte eine Flagge mit dem Emblem der Welt-Friedensbewegung.

Die Zeitung „Unita“ berichtete über das Anwachsen der Friedensbewegung und betont, daß die spontanen Aktionen der Werktätigen einen Beweis für die außerordentliche Kraft und das gute politische Einfühlungsvermögen des italienischen Volkes darstelle.

Seitens der Sowjetunion und der demokratischen Kräfte der Welt schöpfe das sich in der Nationalen Front zusammenschließende deutsche Volk die Zuversicht in den Sieg seines großen Kampfes für die Einheit Deutschlands und den Frieden.

W. F. C.

„Wirtschaftlich gut begründet — politisch gefährlich“

Die Deutschen sind geneigt, ihre Chancen, ihren Handel wieder für dauernd umzustellen und einen Zahlungsausgleich herbeizuführen, als hoffnungsvoll zu betrachten. Sie kritisieren den Marshallplan und sehnen sich nach den Absatzmärkten Ost-Europas, Asiens und Latein-Amerikas. Als Ergebnis der Liberalisierung des Handels im ERP-Europa werden die Fragesteller immer lauter, sie sagen: „Ist es wünschenswert, den Handel zwischen den Ländern Westeuropas Fotoapparate gegen Blumenkohl zu handeln, aber sollten wir nicht lieber die Fotoapparate an die Argentinier und Russen verkaufen, also an Völker, die uns mit Weizen versorgen — oder versorgen können.“ Es ist klar, daß solche Gedanken wirtschaftlich gut begründet sind, für den Westen aber große politische Gefahren in sich bergen. „Economist“, London.

Das demokratische Deutschland — die große Chance Frankreichs

Der brutale Ausbruch des revanchelistischen Nationalismus in Westdeutschland scheint unsere Reaktionen „überrascht“ zu haben. Sie sind zwar nicht im geringsten gegen dieses Nationalismus, denn sie haben aber sie fürchten, daß die Ungeduld ihrer deutschen Komplizen sie etwas zu frühzeitig entlarvt. Es wäre ihnen recht, wenn Dr. Adenauer und seine Clique ihre Ausdrücke etwas mäßigen würden. Zu ihrem Unglück liegt es aber nicht in ihrer Macht, nach ihrem Wunsch eine Bewegung zu lenken, deren Entstehen sie mit Vorbedacht begünstigt haben. Diese Geschichte ist schon alt. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die britische Regierung in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, als sie die Wiederrüstung Deutschlands und die Machtergreifung des Nazismus ermunterte, nicht systematisch die Bombardierung von London vorbereitete. Sie bereitete vielmehr das Bombardement von Moskau vor. Man muß sich manchmal fragen, warum die Imperialisten, die seit 1945 die deutsche Reaktion gestützt haben, in der Hoffnung, sie zum Kampf gegen den Osten auszusenden, aus den Erfahrungen der Vergangenheit keine Lehren gezogen haben. Die Antwort auf diese Frage ist im Grunde genommen recht einfach.

Was für eine andere Politik können sie machen? Die Gefahr für den Westen ist für sie das „normale Risiko“ einer antisowjetischen Aggressionspolitik. Sie nehmen dieses Risiko in Kauf, in der Hoffnung, ihm durch ein neues München zu entgehen. Jeder von ihnen rechnet damit, den Sturm auf den einen oder den anderen seiner Komplizen lenken zu können. Die deutsche Reaktion hat es großartig verstanden, wie sie aus dieser Situation ihre Vorteile ziehen kann. Sie stützt sich auf die Engländer gegen die Franzosen und auf die Amerikaner gegen die ganze Welt. Die Partei der deutschen Reaktion erobert Schritt für Schritt die Stellungen zurück, die sie durch die Niederlage des Hitler-Systems verloren hat. Sie geht vorwärts, wenn dies möglich ist. Sie zögert aber auch nicht, einen Schritt zurückzugehen, wenn dies notwendig ist. Jedoch, — und dies ist die große Chance für den Frieden, die große Chance für Frankreich — ist die Lage nicht mehr dieselbe, wie sie es 1933 war? Heute gibt es ein demokratisches und friedliebendes Deutschland, ein Deutschland, wo die Monopole entmacht sind und wo das Volk regiert. In Richtung auf dieses Deutschland orientiert sich das durch die „westliche“ Politik ins Elend gestürzte deutsche Volk. Dieses Deutschland ist der Kern eines einheitlichen und demokratischen Gesamtdeutschland, dessen Wirklichkeit dem Blutvergießen in Europa ein Ende machen wird, wie es uns Stalin versprochen hat. Pierre Courtade in der „Humanité“, Paris.

Mahnung gerichtet werden, diese Totenlisten endlich herauszugeben.

Von den Parteien des Bundestages seien so auseinandergelagerte Zahlen genannt worden, daß man eigentlich empfehlen müsse, die sogenannten demokratischen Parteien Westdeutschlands sollten sich auf eine einheitliche Propagandeebene einigen. Heinz Renner gab dann die Veröffentlichung des Bundesministers für Arbeit vom 1. Dezember 1949 bekannt, in der die Zahl der noch zu erwartenden Heimkehrer am 1. 9. 49 mit 244 500 angegeben wurde. (Die Redner der verschiedenen Parteien hatten natürlich von Millionen gesprochen.)

Das Problem der Kriegsgefangenen müsse endlich aus der Atmosphäre der Hetze herausgenommen und einer sachlichen Behandlung zugeführt werden, erklärte Renner weiter. Der Herr Bundeskanzler habe vor wenigen Wochen, als er die Preisgabe der Ruhr anempfahl, sehr feinfühlig von dem Sicherheitsbedürfnis der Völker des Westens gesprochen. Hätten wir doch einmal in den zurückliegenden Jahren von Herrn Dr. Adenauer ein ähnlich feinfühliges Wort an die Adresse der Völker der Sowjet-Union gehört! Auch der Herr Justizminister Dehler hat vor einigen Wochen von der Schande von Oradour in Frankreich gesprochen, sagte Renner weiter. „Ich bin der Meinung, daß das Volk der Tschechoslowakei in Lidice und Auschwitz, daß das polnische Volk mit Lublin und Warschau mehrere Oradours und daß die Völker der Sowjet-Union vieltausendfache Oradours erlebt, und erlitten haben und daß man auch einmal mit ein wenig psychologischer Einfühlung und Taktgefühl an diese Dinge herangehen sollte, statt hier systematisch eine maßlose Verhetzung zu treiben.“

Der Sinn dieser ganzen Aktion, die von den bürgerlichen Fraktionen und der Sozialdemokratischen Fraktion gestartet war, habe das Ziel, die Kriegshetze zu steigern. „Diese Hetze dürfen Sie betreiben und müssen Sie betreiben gemäß dem Willen der USA-Monopolkapitalisten“, rief Renner den Abgeordneten zu. Dafür wurde er vom Präsidenten zur Ordnung gerufen, Heinz Renner ließ sich davon nicht beeindrucken und sagte zum Schluß: „Das deutsche Volk hat ein Recht darauf, daß es Klarheit erhält darüber, wo und in welchen Ländern noch Kriegsgefangene verblieben sind. Es hat aber ein noch viel größeres Recht darauf, zu erfahren, wieviel Tote dieser totale, verbrecherische Krieg, dessen Ziel ausgesprochen- und zugestandenmaßen die physische Vernichtung der Völker Polens und der Sowjet-Union war, das deutsche Volk gekostet hat. Die Möglichkeit, das Faktum der Kriegsgefangenen noch lange als Mittel zur Völkerverhetzung und zur Hetze gegen den Frieden zu benutzen, bricht bald zusammen. Darum im letzten Augenblick auf einmal die Konzentration, dieses zusammengehaltene Vorgehen. Wir sagen dem deutschen Volk: Schluß mit dieser Hetze gegen bestimmte Völker! Wir wollen und müssen mit allen Völkern der Erde in Frieden, Ordnung und Ruhe leben.“

Nationale Front vereint alle patriotischen Deutschen

Potsdam (EB) Im Kampf um die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands darf es keinen Nachlaß geben, mahnte der Landesvorsitzende von Sachsen-Anhalt der CDU, Professor Fascher, auf einer Kundgebung in Potsdam. Der Redner bezeichnete die Nationale Front des demokratischen Deutschlands als die Vereinigung aller nationalbewußten Deutschen zur Rettung des Vaterlandes aus der Not. Unter dem stürmischen Beifall der Kundgebungsteilnehmer stellte Fascher fest, daß sich die übergroße Mehrheit des deutschen Volkes auf ihre Pflicht besonnen hat und nicht zulassen wird, daß die Westmächte einen Teil Deutschlands auf die Stufe eines Kolonialstaates herabwürdigten.

Pressestimmen

Risiko in Kauf, in der Hoffnung, ihm durch ein neues München zu entgehen. Jeder von ihnen rechnet damit, den Sturm auf den einen oder den anderen seiner Komplizen lenken zu können.

Die deutsche Reaktion hat es großartig verstanden, wie sie aus dieser Situation ihre Vorteile ziehen kann. Sie stützt sich auf die Engländer gegen die Franzosen und auf die Amerikaner gegen die ganze Welt.

Die Partei der deutschen Reaktion erobert Schritt für Schritt die Stellungen zurück, die sie durch die Niederlage des Hitler-Systems verloren hat. Sie geht vorwärts, wenn dies möglich ist. Sie zögert aber auch nicht, einen Schritt zurückzugehen, wenn dies notwendig ist.

Jedoch, — und dies ist die große Chance für den Frieden, die große Chance für Frankreich — ist die Lage nicht mehr dieselbe, wie sie es 1933 war? Heute gibt es ein demokratisches und friedliebendes Deutschland, ein Deutschland, wo die Monopole entmacht sind und wo das Volk regiert. In Richtung auf dieses Deutschland orientiert sich das durch die „westliche“ Politik ins Elend gestürzte deutsche Volk. Dieses Deutschland ist der Kern eines einheitlichen und demokratischen Gesamtdeutschland, dessen Wirklichkeit dem Blutvergießen in Europa ein Ende machen wird, wie es uns Stalin versprochen hat.

Pierre Courtade in der „Humanité“, Paris.

Das Sowjetreich kennt weder Furcht noch Respekt

Zu Beginn des Jahres 1950 ist die Macht der Vereinigten Staaten von Amerika gewaltig. Ihre militärische Kraft ist fähig oder wird bald fähig sein, in wenigen Stunden alle Städte des Erdteils dem Erdboden gleichzumachen. Ihr Wirtschaftspotential ist vielleicht noch beeindruckender. Ihre Fähigkeit, genauer gesagt, ihre Kapazität ist derart groß, daß sie in der Lage wären, einen ganzen mittelalterlichen Kontinent in wenigen Jahren auf einen technisch modernen Stand zu bringen, ihn auszurüsten und zu industrialisieren, wenn man ihnen keine Beschränkungen auferlegen würde. Und dennoch sehen wir, daß das Sowjetreich und die in seinem Herrschaftsbereich liegenden Länder dieser gewaltigen amerikanischen Macht kaum mehr Beachtung schenken, als wenn es sich um Kolumbien oder um Peru handeln würde. Es kennt weder Furcht, noch Respekt vor ihr und macht auch keine diplomatischen Vorstöße, um wirtschaftliche Hilfe zu erhalten. „Le Monde“, Paris

Triumph sowjetischer Planwirtschaft

Lenins berühmtes Wort: Sowjetmacht plus Elektrifizierung = Kommunismus — das ist das ganze Land.

bezeichnete die bürgerliche Welt seiner Zeit als „Träume“, „Phantasie“ und ihn selbst als den „Träumer im Kreml“. Doch die „Träume“ wurden Wirklichkeit, weil die Bolschewiki es verstanden hatten, Millionen von einfachen Menschen für den Aufbau des Sozialismus zu mobilisieren und die gewaltigen Kräfte, die in den Massen des Volkes schlummerten, zu entfesseln. Die sozialistische Planwirtschaft elite von Erfolg zu Erfolg. Sie schuf zugleich die Grundlagen für den geschichtlichen Sieg der sowjetischen Armeen über die faschistischen Räuber. Und heute — während in den kapitalistischen Ländern die Panikstimmung durch die immer schärfer werdende Krise wächst — berichtet die Statistische Zentralverwaltung beim Ministerrat der UdSSR in ruhiger Sprache, in nüchternen Zahlen von neuen Triumphen auf dem Felde der friedlichen Arbeit.

Man hat im Lande der friedlichen Arbeit allen Grund zu ruhiger Zuversicht. Die Brutproduktion der gesamten Industrie der UdSSR erhöhte sich 1949 im Vergleich zum letzten Vorkriegsjahre in der Sowjetunion 1940 um 41 v. H. und gegenüber 1948 um 20 v. H. Auch die Getreideernte, die mit 7600 Millionen Pud (1 Pud = 16,36 kg) weit über den Ernteerträgen des Vorkriegsjahres in der Sowjetunion 1940 und denen des Jahres 1948 lag, hat nahezu das für Ende 1950 gestellte Soll erreicht.

Die Gesamtanbaufläche vergrößerte sich im Vergleich zu 1948 um insgesamt 6 Millionen Hektar.

Durch den Aufschwung der Industrie konnte im Jahre 1949 der Landwirtschaft 150 000 Traktoren zu je 15 PS, 29 000 Mähdräcker (darunter 12 000 selbstgängige Mähdräcker), 64 000 Lastkraftwagen sowie 1 600 000 Anhänger und andere landwirtschaftliche Maschinen zur Verfügung gestellt werden. Das ist das Drei- bis Vierfache der im Jahre 1940 der Landwirtschaft zugeführten Maschinen. Die Erfüllung des Nachkriegsfünfjahresplanes ist in greifbare Nähe gerückt, und es wird nicht mehr lange dauern, bis jeder Arbeiter, Bauer und Intellektuelle in der Sowjetunion sagen kann: „Wir haben es geschafft!“

Dem Sowjetvolk droht keine Marshallisierung. Sein Lebensstandard wächst ständig. Die Löhne steigen ununterbrochen. Das Realeinkommen der sowjetischen Arbeiter und Angestellten war im Jahre 1949 um 12 Prozent höher als 1948 und um 24 Prozent höher als im Jahre 1940. Die Einkünfte der Bauern stiegen 1949 gegenüber dem Vorjahr um 14 Prozent und im Vergleich zu 1940 um 30 Prozent.

Zu gleicher Zeit sinkt der Lebensstandard der Werktätigen in den kapitalistischen Ländern. Ausbeutung, Arbeitslosigkeit und Verelendung wachsen. In Westdeutschland allein stieg die Zahl der Arbeitslosen — einschließlich Westberlin — auf über 2 Millionen. Ist es ein Wunder,

daß die ganze abhängige „deutsche“ Presse in Adenauers Separatstaat die Ziffern über die Erfolge im sozialistischen Aufbau verschweigt?

Die sozialistische Planwirtschaft kennt keine Krisen. „Wie in den vergangenen Jahren gab es in der Sowjetunion auch im Jahre 1949 keine Arbeitslosen.“

stellt das Statistische Zentralamt beim Ministerrat der UdSSR in einem nüchternen Satz fest.

Der einfache Mensch ist es, der in der Sowjetunion die Früchte aller Mühen erntet. Für ihn wurde im vergangenen Jahre eine weitere Preissenkung durchgeführt, für ihn wurden im Jahre 1949 zu Sozialversicherungsleistungen, Pensionen, kostenlosen Unterricht, erhöhten Studienbeihilfen, ärztlicher Betreuung und andere Sonderleistungen dreimal so viel Mittel zur Verfügung gestellt, wie im Jahre 1940.

Die Erfolge in den vier Jahren des ersten Fünfjahresplanes nach dem Kriege haben überzeugend bewiesen, daß nur der Sozialismus imstande ist, die Probleme des friedlichen Wiederaufbaus in kürzester Frist zu bewältigen.

In 5 200 staatlichen Industriebetrieben, die in den letzten vier Jahren neu erbaut wurden (wobei die kleineren nicht mitgerechnet sind), rauchen die Schornsteine als Symbole der friedlichen Arbeit. Der Sicher- und Festigung des Friedens dient die Produktion der Schwerindustrie. Im Mittelpunkt der sowjetischen Planwirtschaft steht der Wohlstand des Sowjetvolkes, das durch seine grandiose Arbeit seinen sozialistischen Staat zum mächtigsten Bollwerk des Weltfriedens erhob. Und allen Friedenskräften in der Welt, allen Kräften des Fortschritts, allen Kräften der Demokratie und des Sozialismus ist die sozialistische Sowjetunion Freund und Helfer.

W. F. C.

Katholische Arbeiter fordern wirtschaftliche Mitbestimmung

Köln (Nach dpa.) Die katholische Arbeiterbewegung erhebt in ihrem Organ „Die Keiteler-Wacht“ Bedenken dagegen, daß die Gewerkschaftsführung auf der Konferenz von Hattenheim sich dazu bringen ließ, gemeinsam mit den Unternehmern eine Erklärung abzufassen, in der neben dem sozialen und personellen Mitbestimmungsrecht die Hauptforderung auf wirtschaftliche Mitbestimmung in den Betrieben nicht enthalten ist.

Eine erfolgreiche Arbeit der Verwaltungen sei nur möglich, wenn die einzelnen Verwaltungsstellen in ständigem Kontakt mit den Massen-Organisationen stehen. Es gehöre zum Wesen des Arbeitsplanes der Deutschen Demokratischen Republik, führe der stellvertretende Ministerpräsident aus, die Öffentlichkeit über alle neugetroffenen Maßnahmen zu informieren und aufzuklären und im Zusammenhang damit auch eine neue erhöhte Wechsambkeit zur Sicherung des Wirtschafts-Aufbaues zu wecken.

W. F. C.

Dresden (EB) In einer erweiterten Sitzung des sächsischen Kabinetts, in der auch Abordnungen der demokratischen Organisationen und Vertreter der sächsischen Städte und Landkreise teilnahmen, behandelte der stellvertretende Ministerpräsident der Deutschen Demokratischen Republik, Walter Ulbricht, wichtige Fragen der Verwaltungsarbeit. Die Ausführungen Walter Ulbrichts beruhen auf Untersuchungen, die er in der sächsischen Landesregierung und ihren Verwaltungsstellen angestellt hatte.

W. F. C.

Nur im Kontakt mit den Massen erfolgreich

Walter Ulbricht über bessere Arbeitsmethoden

Dresden (EB) In einer erweiterten Sitzung des sächsischen Kabinetts, in der auch Abordnungen der demokratischen Organisationen und Vertreter der sächsischen Städte und Landkreise teilnahmen, behandelte der stellvertretende Ministerpräsident der Deutschen Demokratischen Republik, Walter Ulbricht, wichtige Fragen der Verwaltungsarbeit. Die Ausführungen Walter Ulbrichts beruhen auf Untersuchungen, die er in der sächsischen Landesregierung und ihren Verwaltungsstellen angestellt hatte.

W. F. C.

Prof. Hickmanns Politik ist untragbar

Fortschrittliche CDU-Politiker zur Krise ihrer Partei

Dresden (EB) Zum Fall Hickmann und zu der Krise der CDU des Landes Sachsen gab eine Gruppe fortschrittlicher CDU-Politiker eine Erklärung ab, in der es unter anderem heißt: „Die fortschrittlichen Vertreter der Union lehnen Prof. Hickmann und die von ihm vertretene Politik als untragbar für die CDU und die Einheit der demokratischen Kräfte Deutschlands ab. Wir kennen uns nachdrücklich zu den Grundsätzen einer Politik aus christlicher Verantwortung in der neuen demokratischen Ordnung unseres Staatswesens und fordern daher: Klare und eindeutige Bekenntnis zum Frieden, feste Freundschaft mit der So-

wjetunion als der stärksten Friedensmacht der Welt. Dies um so mehr, als sich die Sowjetunion als wahrer Freund des deutschen Volkes im Kampf für ein friedliches, einheitliches und demokratisches Deutschland erwiesen hat. Vorbehaltloses Eintreten für das Programm der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und der von ihr beschlossenen Maßnahmen. Enge Zusammenarbeit im antifaschistisch-demokratischen Block. Aktive Mitarbeit bei der Durchführung gemeinsam gefaßter Beschlüsse. Bekenntnis zum Manifest der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands und zur Mitarbeit in deren Ausschüssen.

Perlon ist besser als Nylon

Vollsynthetische Faser — ein Zauberwort, das Frauen aushorchen läßt

Kunstfaser, die neue verbesserte vollsynthetische Faser, ist das jüngste Kind des volkseigenen Zellwolle-Werkes in Schwarzburg (Thüringen). Vollsynthetische Faser — das ist das Zauberwort, das den Fachmann aufhorchen läßt und die Frauen neugierig macht. Denn man kann daraus die schönsten und haltbarsten Strümpfe herstellen, die in Qualität und Preiswürdigkeit die amerikanischen Nylon in den Schatten stellen. Aber nicht nur schöne, durchsichtige und federleichte Strümpfe, sondern alle möglichen Spinn- und Webwaren werden im richtigen Mischungsverhältnis mit Zellwolle produziert werden. Diese neue Kunstfaser übertrifft alle bisher bekannten ähnlichen Erzeugnisse sie ist dehnungsfähig, bügelfest und säurebeständig.

Im Institut für Faserstoff-Forschung in Teltow-Seehof, das der Deutschen Akademie der Wissenschaften untersteht, werden viele hundert chemische Versuche und Prüfungen unternommen, um die Eigenschaften der Faser günstig zu verändern, neue synthetische Fasern weiterzuentwickeln und sie produktionsreif zu machen. Ständig hält das Forschungsinstitut engen Kontakt mit den Produktionsbetrieben. Gegenwärtig bemühen sich die Wissenschaftler des Instituts unter anderem auch darum, die Wetterbeständigkeit des schon seit längerer Zeit als dem Nylon überlegen anerkannten Perlon zu erhöhen.

Strümpfestopfen, unliebsame Erinnerung

Hier wurden auch jene neuen reißfesten Kunstfasern erprobt, die bald der Schläger aller Messen und die Erfüllung kühner Frauenträume sein werden. Zur Freude seiner Frau sind die Socken Dr. Müllers vom Institut aus einer Probe dieser reißfesten Kunstfaser hergestellt. Strümpfestopfen ist für Frau Müller nur noch eine unliebsame Erinnerung, und wir wünschen allen Ehefrauen für die nahe Zukunft dasselbe. Aber leider bestehen für Westdeutschland geringe Aussichten auf solche Erfolge. Der westdeutschen „freien Wirtschaft“ unter der Obhut des Marshallplanes ist die vollsynthetische Faserproduktion so gut wie verboten. Der Stammbetrieb der IG-Farben in Oppau-Ludwigshafen darf allenfalls aus dem Azeetylen-Kohle-Kalk-Gemisch, Eierbecher, Zahnbürsten und Radiogehäuse herstellen. Denn es kommt ja nicht darauf an, daß die Arbeiter in Ludwigshafen und anderen Industriestädten Arbeit haben, und daß Strümpfe in dauerhafter, bester Qualität zu billigen Preisen auf den Markt gelangen; die Hauptsache ist, daß die westliche Welt amerikanische Nylon trägt.

In den volkseigenen Werken der Deutschen Demokratischen Republik aber er-

stehen neue Bauten für die vollsynthetische Kunstfaserproduktion. Hier sucht man viele Hände und Köpfe, um die kommenden Aufgaben bewältigen zu können. In Schwarzburg wächst eine neue Strümpfseide-Fabrik zu. Ueber 600 Bauarbeiter sind auf dem großen Gelände der Thüringischen Zellwolle tätig, denn in diesem Herbst soll die Großproduktion der Kunstfaser anlaufen. Ein zugkräftiger Name muß noch gefunden werden. Trotz aller glänzenden Perspektiven wird die altbewährte Zellwolle in naher Zukunft noch nicht überflüssig.

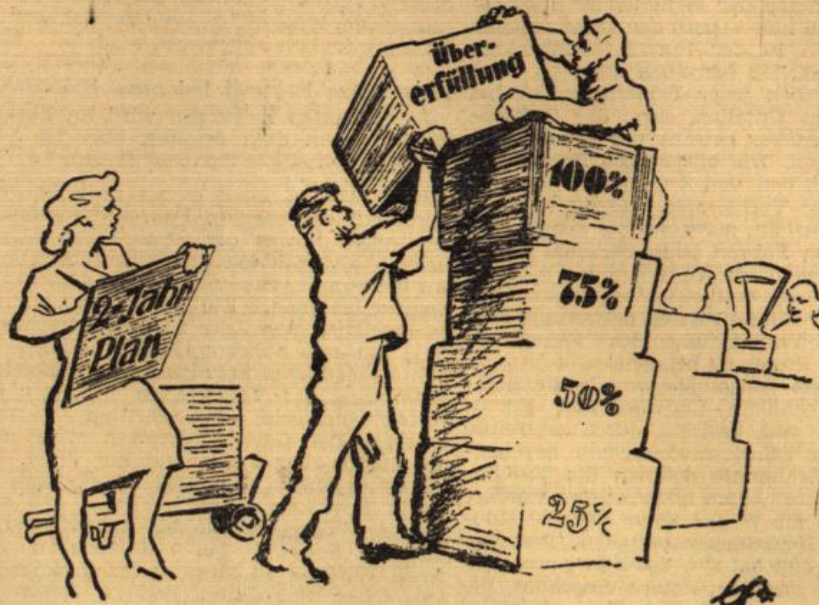
Aus deutschen Rohstoffen
Seitdem Kunstseide und Zellwolle die Textilindustrie erobert haben, sind im Laufe der Jahre riesige Forsten durch Zerkleinerungsmaschinen, Laugen und Säurebecken, Presse und Filter gewandert. Durch die neue Erfindung wird es auf längere Sicht nicht mehr nötig sein, die Wälder so stark zu schröpfen wie bisher.

So schaffen Wissenschaftler, Chemiker und Techniker und die exakte Arbeit der Zellwollewerker und -werkerinnen in der volkseigenen Industrie der Deutschen Demokratischen Republik die Voraussetzung für die bessere Ausnutzung der deutschen Rohstoffe und machen die Kunstfaserindustrie frei von Rohstoff Sorgen.

Mit diesen Erfolgen wird die Verbesserung der Qualität und der Vorsprung mit preiswürdigen Textilien im Volkswirtschaftsplan für 1950 erreicht werden. Aber solche Erfolge zum Wohle der Bevölkerung können nur in einer geplanten Wirtschaft in den eigenen Betrieben des Volkes erzielt werden. Denn dort ist an die Stelle der Profitwirtschaft, der Spekulation, der mörderischen Konkurrenz und der kalten Ausbeutung das Bündnis zwischen Arbeiterschaft und technischer Intelligenz getreten, um den Volkswirtschaftsplan zu erfüllen und damit den Lebensstandard des Volkes zu steigern.

Das ist auch das Geheimnis der ständig wachsenden Aktivistenbewegung. Die Arbeiter haben den Unterschied ihrer geplanten

Volkswirtschaft gegenüber der Ausbeuterwirtschaft erkannt. So kommen auch die einfaltrichen Praktiker in das Arbeitsverbesserungsbüro, bringen ihr Vorschläge zur Verbesserung der Produktionsmethoden mündlich vor, wenn es ihnen schwer fällt, sie überzeugend zu Papier zu bringen; denn heute haben sie, die Arbeiter, ihre Familien.



In der Deutschen Demokratischen Republik bedeutet Produktionssteigerung nicht Absatzkrise, sondern höheren Lebensstandard.

Flüssiges Gold unter dem Kaspischen Meer

Erdöl aus der Tiefe des Meeres gefördert — Menschen im Kampf gegen die Elemente

Unter der Halbinsel Abscheron lagern riesige Erdölvorkommen. Doch nicht nur die Halbinsel ist reich an Vorräten von Erdöl eine gewaltige Reserve der Erdölindustrie ist das Kaspische Meer selbst.

Die Erdölförderung aus der Tiefe des Meeres ist der jüngste Zweig der Erdölindustrie. Wenn mit der Anlage eines Bohrlochs begonnen werden soll, muß zuvor ein Bohrtrumpf errichtet werden, ein kompliziertes Bauwerk, das viel Raum braucht. Als Standort für den Turm dient entweder eine kleine Insel, oder eine kaum wahrnehmbare Erhöhung des felsigen Meeresgrundes oder der Grund des Kaspischen Meeres selbst. Ein sol-

cher Bau ist eine komplizierte und manchmal auch gefährvolle Arbeit.

Das Kaspische Meer ist durch seine Stürme berüchtigt. Das erschwert die Arbeit der Erdölschürfer beträchtlich. Das Niederbringen von Bohrlochern im Meer ist jedoch für die Erdölarbeiter von Baku schon zu einer gewohnten Sache geworden. Ihnen kommt das Verdienst zu, als erste die Konstruktionen für einen zweckentsprechenden Unterbau zur Errichtung von Bohranlagen im Meer ausgearbeitet zu haben. Die Erdölarbeiter von Baku haben bei ihrer Arbeit auf dem Meer reiche Erfahrungen gesammelt und aus ihrer Mitte sind viele bekannte Meister und Novatoren hervorgegangen.

„Noch bis in die letzte Zeit hinein“, schreibt der Minister für Erdölindustrie der UdSSR, Bajbakow, in der „Prawda“, „galt die Erschließung der Erdölvorkommen die unter dem Boden des Kaspischen Meeres lagern als ein höchst kompliziertes technisches Problem. Dank der Bemühungen sowjetischer Fachleute ist es gelungen, dieses Problem durch den Bau besonderer Gerüstbrücken zu lösen. Die Errichtung von Erdölförderanlagen auf offener See mit vollständiger Einrichtung zum Springer- und Kompressorenbetrieb ist ein Musterbeispiel für die hohe technische Kultur in der Periode des Stalinischen Nachkriegsfünfjahresplanes.“

Auf keiner Seekarte ist diese kleine Insel eingetragen. Noch vor kurzem übte das Meer hier seine unumschränkte Herrschaft aus, Donnernd schlugen die Wellen über diesen kleinen Fleck Erde.

Jetzt hat sich die kleine Insel völlig verwandelt. Anfang 1949 ist hier das erste kleine Haus entstanden. Auf drei Meter hohen Pfeilern steht es stolz auf dem Felsen, unerreicht für die Wellen. Siebzehn Tage und Nächte lang kämpfte eine Handvoll Menschen gegen die Elemente, um es auf dem selbst bei schwachem Wind überschwemmten Inselchen zu errichten.

Und nun begann auf dem verloren im Meer gelegenen Felsen ein reges Leben. Der ehemalige Kolchosbauer Kurban Abassow wird im Scherz Kommandant der Insel genannt. Jeden Tag vollbringen die Mitglieder der Brigade Abassows Heldentaten der Arbeit, zeigen sie beispielhaften Mut, beweisen sie immer wieder, daß sie ihre Sache ausgezeichnet verstehen.

Beharrlich und ausdauernd hat die Brigade den harten Fels durchbohrt. Manchmal kam der Bohrmeißel nur 20 Zentimeter in der Stunde weiter. In einer einzigen Schicht mußte der Meißel fünfmal ausgewechselt werden. Der Meister Kurban Abassow war ununterbrochen an der Bohrstelle. Schließlich brachte die beherrliche Arbeit die gewünschten Resultate. Auch an stürmischen

Erste Drahtwalzenstraße in Betrieb

Wie „Neues Deutschland“ meldet, konnte nunmehr nach gründlichen Versuchen und nachdem zahlreiche Schwierigkeiten überwunden wurden, im Stahl- und Walzwerk Hennigsdorf die erste Drahtstraße der Deutschen Demokratischen Republik in Betrieb genommen werden. Diese Walzenstraße wurde im Vorjahr mit einigen anderen von der Sowjetunion geliefert.

Bereits seit langem warten die Drahtzieherwerke auf die Hennigsdorfer Halbfabrikate. Auch dieser Engpaß konnte jetzt überwunden werden. Als erstes Drahtwalzwerk der DDR ist die Hennigsdorfer Walzenstraße in Betrieb, den gesamten Drahtbedarf der Republik zu decken. In Abmessungen von 6 bis 13 mm verläßt der Draht in endloser Folge die Walzen. In der Versandhalle lagern bereits Berge von Drahtrollen. Am ersten Tage wurden in dreimal acht Stunden soviel Draht gewalzt, daß ein Verladekran nicht in der Lage ist, das produzierte Material wegzuschaffen. Die Arbeiter setzen alles daran, um den größten Anforderungen gerecht zu werden.

Wo herrscht die tiefste Temperatur?
Die meisten Menschen werden auf diese Frage antworten: Draußen im Weltraum. Nach neuesten Forschungen ist dies aber nicht richtig. Man nimmt heute an, daß auch in großer Entfernung von Sonne und Sternen die Weltraumtemperatur nicht tiefer als 272 Grad liegt. In Forschungslaboratorien dagegen ist es heute schon gelungen, durch Abkühlung und magnetische Verfahren Temperaturen zu erzeugen, die sich dem absoluten Nullpunkt von - 273 Grad bis auf einige Tausendstel Grad nähern.

Wußten Sie schon...

... daß sich aus dem Gewicht des Gehirns keine Schlüsse auf die Intelligenz ziehen lassen? Durchschnittlich wiegt das männliche Gehirn 1375, das weibliche 1245 Gramm. Turgenjews Gehirn wog über 2000 Gramm, aber auch das Gehirn eines Schwachsinnigen wog soviel. Das Gehirn von Liebig wog nur 1352 Gramm. Auch Menzels und Bunsens Gehirn waren leicht.

... daß das Gehirn aus 13 bis 14 Milliarden Nervenzellen besteht? Während sich alle Körperzellen erneuern, bleiben die Gehirnzellen unverändert.

Franco-Spanien

Ein Gemisch von Inquisition und Gestapo

Die bekannte Kämpferin für die Freiheit Spaniens, Dolores Ibarruri, charakterisiert das Franco-Regime als Gemisch von Inquisition und Gestapo. Ihre Charakteristik entspricht genau dem jetzigen Stand der Dinge in Spanien.

„Freies Studium“ — auf Seite 33 oben

Die katholischen Geistlichen überzeugen bei jeder Gelegenheit die Gläubigen, daß es eine Todsünde sei, gegen Franco zu denken. Die Kirche hat die Erziehung in den Schulen in der Hand, die jedoch vor Leere gähnen, weil die Kinder schon im frühen Kindesalter für sich selbst verdienen müssen, um nicht Hungers zu sterben.

Ein amerikanischer fortschrittlicher Schriftsteller, der längere Zeit in Spanien weilte, erzählte einen Fall, von dem jeder annehmen könnte, daß er von einem Regisseur auf der Bühne zur Unterhaltung des Publikums konstruiert wurde. Dieses Erlebnis eines Madrider Jura-Studenten ist wert, zitiert zu werden, denn es ist eine Charakteristik für das „freie Studium“ im jetzigen Spanien. Der betreffende Student brauchte für die Ausarbeitung seines Vortrages Material, daß er nur aus Dokumenten schöpfen konnte. Der Professor, Mitglied des spanischen Universitäts-Syndikats, das der Falange untersteht, schrieb ihm eine Anweisung für die Nationalbibliothek aus, in der diesem Studenten gestattet wird, einige Zeilen in dem betreffenden Buch auf Seite 33 oben zu lesen. Diese Stelle ist nämlich geprüft und enthält nichts Umstürzlerisches. Das genügt allerdings nicht. Die Mönche in der Nationalbibliothek, die ihm das Buch brachten, blieben bei ihm, um sich zu überzeugen, daß er nichts anderes liest, als ihm erlaubt wurde.

USA-Generale reichen einander die Türklinke

Die zweite Grundlage des Franco-Regimes sind die Finanzmagnaten. Die amerikanischen Monopole betrachten Spanien als einen der vorteilhaftesten Absatzmärkte. Spanien ist aber für Wall Street und die Londoner nicht nur Sphäre des wirtschaftlichen Interesses. Die Amerikaner haben ein Interesse an der Erhaltung des Franco-Regimes vor allem deshalb, weil dieses Land eine wichtige strategische Basis für ihre unläuteren Pläne im Mittelmeer ist.

Grelles Licht auf diese dunklen Pläne der anglo-amerikanischen Imperialisten wirft das kürzlich abgeschlossene Abkommen zwischen den USA und Franco, nach dem das Kommando über die spanische Armee in den Händen des amerikanischen Generalstabes konzentriert ist. Die amerikanischen Generale und Admirale, Senatoren und Finanzleute reichen sich bei ihren Besuchen in Spanien die Türklinke. Sie kontrollieren hier, ob die Politik der Militärregierung streng eingehalten wird. Fast drei Viertel des spanischen Haushaltes für dieses Jahr werden für die Unterhaltung der Streitkräfte sowie des Gendarmerie- und Polizeiapparates ausgegeben.

Eine weitere Stütze des Franco-Regimes sind die Feudalherren und Grundbesitzer. Den spanischen Latifundienbesitzern gehören Tausende und Abertausende von Hektar Boden in Andalusien, Estremadura und anderswo, während drei Millionen armer Landwirte und Landloser systematisch verarmt werden und im Elend leben. Die 10jährige Herrschaft der faschistischen Henker brachte das Land in eine schreckliche wirtschaftliche Lage. Die Madrider Presse muß im-

mer häufiger zugeben, daß der Widerstand der Landwirte gegen die Willkür der Behörden in der Hand korrupter Beamter wächst. In letzter Zeit griffen landlose und arme Bauern zu den Waffen. Tausende von ihnen gingen in die Berge zu den Partisanen, die schon jahrelang unter der Führung der KP Spaniens einen heldenhaften Kampf für die Freiheit des Landes führen.

Partisanenbewegung wächst

Das Ausmaß der Partisanenbewegung kann man daran ersehen, daß allein in den letzten drei Monaten des letzten Jahres 55 ernste Auseinandersetzungen zwischen Partisanen und der Franco-Soldateska stattgefunden haben. Die Partisanenbewegung wird immer stärker. Besonders in den Provinzen Levanta, Aragon, Galicia und Katalanien binden die spanischen Freiheitskämpfer starke Kräfte der Falangeabteilungen. Die Partisanenbewegung zählt jetzt in ihren Reihen etwa 50 000 Kämpfer und wächst zahlenmäßig immer mehr. Für das Ausmaß und die Stärke der Par-

Spaniens und unterstützt von den demokratischen Organisationen.

Der Lebensstandard der Arbeiter sinkt un-aufhaltsam, während sich die Gewinne der Kapitalisten bis zu 456 Prozent erhöhten. Die Zahl der Millionäre stieg von 2800 im Jahre 1935 auf 14 000 im Jahre 1949. Niemand darf sich von den luxuriösen Repräsentationsgebäuden und Villen in der Hauptstadt Madrid täuschen lassen. Nicht weit davon entfernt lebt in unterirdischen Löchern und Höhlen der spanische Arbeiter, der hier mit seiner Familie dahinvegetiert, weil er kein Geld hat, um seinen Bedarf auf dem schwarzen Markt für Wahnsinnspreise zu decken.

Bergarbeiter lebendig verbrannt

Am meisten rächt sich Franco an der fortschrittlichen Jugend, die in den Reihen der Partisanen kämpft, und deren Heldentum sich schon so oft offenbart hat. Franco rächt sich an den Gewerkschaftsführern. Die Streikbewegung wird unbarbarisch von Polizeieinheiten verfolgt, die eine besondere Ausbildung durchgemacht haben. Ihre schrecklichen Methoden überschatten durch



Das Werk Francos und seiner amerikanischen Hintermänner: Hunderttausende spanischer Kinder wachsen in fürchterlichem Elend auf, während Milliardensummen in die Rüstung fließen, um neues Elend vorzubereiten.

Partisanenbewegung spricht z. B. die Tatsache, daß eine ganze Reihe von Provinzen von den faschistischen Organen als Kriegsgebiet erklärt wurden. Gegen die Partisanen werden Armeformationen und Gendarmerie mit Tanks und Flugzeugabteilungen eingesetzt.

14 000 Millionäre

Während der Regierungszeit Francos wurden in Spanien über 300 000 Personen gefoltert oder ermordet. In den spanischen Gefängnissen und KZs schmachten an die 200 000 politische Kämpfer, darunter 30 000 Frauen. Aber selbst der Blutterror und die Repressalien können den standhaften Geist der spanischen Freiheitskämpfer nicht brechen. Im ganzen Lande wächst die mächtige Widerstandsbewegung, geführt von der KP

ihre Furchtbarkeit die bekannten Methoden der Nazis in den KZs. So verbrannte diese Polizei im vergangenen Jahre in der Nähe von Bilbao 30 streikende Bergarbeiter bei lebendigem Leibe. Aber allem Terror zum Trotz fühlen sich die spanischen Arbeiter niemals geschlagen. Dafür zeugen die zahlreichen neuen Streiks, welche in der letzten Zeit im Lande ausbrachen.

Spanien kann nur dann gerettet werden, wenn das Franco-Regime vollkommen vernichtet und die demokratische Republik errichtet wird, die allein die schwierigsten Probleme des Landes lösen kann. Nur eine demokratische Republik gibt den Boden an die Bauern und stellt die Rechte wieder her, die jetzt so blutig unterdrückt werden.

(Aus „Mlada fronta“, Prag)

Neues Leben in Bukarest

Bukarest steht heute im Zeichen der neuen, volksdemokratischen Entwicklung. Blick auf den Boulevard Maghern

kaum zu entdecken, die einzige Pyramide eines Bohrturmes. Jetzt werden dort schon wieder neue Bohrlöcher angelegt, die viel Erdöl liefern werden.

... Seinerzeit hatte Alexej Maimowitsch Gorki an die Erdölarbeiter von Baku geschrieben:

Die Zeiten sind vorüber, in denen der Mensch herrliche Märchen und Phantasien erdacht hat, und viele Leute bedauern, daß diese Zeiten vorüber sind. Ihr als mitarbeitende Menschen bedauert das nicht, weil Ihr eine märchenhafte erschafft, weil Ihr begonnen habt, ein Leben aufzubauen, das schöner und großartiger ist als alle alten Märchen und Phantasien.

Was heute auf dem Kaspischen Meer vor sich geht, das ist jene Wirklichkeit, von der der Schriftsteller sprach. Sie ist hundertmal schöner als alle Märchen, die einst im alten, vorrevolutionären Aserbeidschan erdacht wurden.

Franco-Spanien - Aufmarschgebiet der USA

Die Meldungen über die amerikanische Durchdringung Francospaniens reißen nicht ab. Immer häufiger werden die Besuche militärischer „Touristen“. Zahlreiche höhere amerikanische Offiziere verbringen ihr „Wochenende“ in Madrid — sie kommen von den amerikanischen Flugplätzen in Spanisch-Marokko. Immer häufiger aber erhält Marokko Besuch von Generalstäblern, die sich aus Offiziersdelegationen der Staaten zusammensetzen, die sich dem aggressiven Atlantikpakt angeschlossen haben. So besichtigen unter der Führung spanischer Generalstäbler britische höhere Offiziere Befestigungsanlagen und Flugplätze in Spanisch-Marokko. Der Sinn dieser Besuche war in den Blättern des amerikanischen Scripps-Howard-Konzerns nachzulesen: Spanien soll Mangel an Menschenmaterial im Nordatlantikblock mit ausgleichen.

Gleichzeitig werden spanische Flugplätze von den britischen und amerikanischen Generalstäblern übernommen. So erhielt der Kommandant des Flugplatzes von Manises (Valencia) die Anweisung, daß die englische Luftwaffe diesen Flugplatz regelmäßig anfliegen wird. Das erste britische Militärflugzeug traf in Manises am 18. November ein. Die Besatzung des Flugzeuges, ein Oberst, ein Oberleutnant, ein Hauptmann und ein Bordmechaniker wiesen Genehmigungen des spanischen Generalstabes vor, wonach sie in Spanien ohne jede Einschränkung fliegen und jeden Flugplatz benutzen dürfen. Der Flugplatz von Barcelona, Prat, wird regelmäßig von der amerikanischen Luftwaffe angefliegen; die Kontrolle der technischen Einrichtungen untersteht den Amerikanern.

Gleichzeitig übernehmen die Amerikaner die spanische Luftfahrtgesellschaft. Die spanische Luftfahrtgesellschaft „Iberia“, die über das Monopol im spanischen Luftverkehr verfügt, wird durch einen Vertrag der Zusammenarbeit und der technischen Hilfe mit den nordamerikanischen Luftfahrtunternehmungen verknüpft. Den Umbau und die technische Kontrolle ihrer Flugzeuge hat die „Iberia“ an die entsprechenden nordamerikanischen Firmen vergeben. In den Werkhallen der „Iberia“, wie übrigens auf jedem spanischen Flugplatz, arbeitet eine Gruppe von US-amerikanischen Fachleuten, um die Luftkriegsrüstungen der Amerikaner in Francospanien vorzubereiten.

In Madrid, Barcelona, Bilbao und Sevilla — schon die strategische Lage sagt viel — werden „Amerikahäuser“ errichtet; sie sollen der ideologischen Durchdringung und der Kriegsvorbereitung Spaniens dienen. Unter der Leitung der amerikanischen Botschaft entwickeln sie ihre „Kulturarbeit“; diese besteht zuallererst in antisowjetischer und antikommunistischer Hetze. „Von Tag zu Tag werden die Würgegriffe der imperialistischen Kreise der USA drückender“, schreibt „Mundo obrero“. „Diese Tatsachen erbittern alle Spanier, die die Unabhängigkeit und Souveränität Spaniens verteidigen wollen und treiben sie dazu, eine breite Bewegung des Kampfes für den Frieden, gegen den amerikanischen Imperialismus und seine franquistischen Lakaien zu bilden und gegen die Clique Francos zu kämpfen, die Spanien verkaufen und in den Eroberungskrieg des amerikanischen Imperialismus hineinreißen.“

H. Mr.

MANNHEIM

Aufbruch der Frauen

Der Winter hat zwar erst richtig angefangen, aber der Winter-Schlussverkauf richtet sich nicht nach der Witterung, sondern nach dem Kalender. Er muß vor allen Dingen schon genügend Distanz von Weihnachten haben, damit die Leute sich nicht zu sehr ärgern, wenn sie nun alles halb geschenkt bekommen können, was sie vor Weihnachten als Geschenk doppelt so teuer kauften. Und dann ist die Fastnachtzeit auch günstig, denn da sitzen den Leuten das Geld sowieso lockerer — wenn sie überhaupt noch etwas übrig haben. Selbst bei den sparsamsten Frauen wirkt die Versuchung.

Der Winter-Schlussverkauf ist ja überhaupt die Zeit, in der die Frauen unbeschränkt das Feld beherrschen. Schon in den letzten Tagen vor dem Start werden sie durch märchenhafte Angebote in den Inseraten geradezu erschüttert, und nachdem eine letzte Schaufensterparade am Sonntag die Erkundung der allgemeinen Preislage beendet hat, stehen am Montag früh vor den Geschäftseingängen schon die ersten Wellen bereit. Der große Aufbruch der Frauen hat begonnen. Welch ein Gewimmel in den Geschäften, besonders in den großen Warenhäusern! Denn sie führen ja alles, was sich zum Winter-Schlussverkauf eignet. Textilien sind aber doch die Hauptsache, und um die Tische mit diesen begehrten Artikeln summt es wie ein Bienenschwarm.

Die Preise sind überwältigend. Alles für 95 Pfennig und einige D-Mark davor. Minister Erhard muß ja beinahe das Herz brechen, wenn er diesen „Zusammenbruch des Preisgefüges“ erleben muß! Es ist ein wahres Glück, daß nur einmal im Jahr der Winter-Schlussverkauf stattfindet. Dafür werden die Frauen umso heftiger gepackt, und die Männer wagen sich kaum hinein in den Trubel — wegen Ansteckungsgefahr. Sie sind Mangelware bei dieser Gelegenheit, aber schließlich müssen sie doch den Winterschlussverkauf irgendwie finanzieren. Und dann merken sie es schon, wie billig dieses Wintervergnügen für sie ist. Aber die Frauen sind in diesen Tagen „auf dem Laufenden“ — unermüdetlich von Geschäft zu Geschäft. Gönnen wir ihnen das Vergnügen — wenn sie dabei nur auf ihre Kosten kommen.

Gründung einer Frauengruppe

Eine gut gelungene Veranstaltung der Frauenabteilung der Angestellten-Gewerkschaft hat nun in dieser Berufsgruppe zu einer organisierten Zusammenarbeit geführt. Wenigstens wurde der Anfang geschaffen. Die Sekretärin dieser Frauengruppe, Frau Schäfer, verstand es, den anwesenden Frauen klar zu machen, daß sie selbst die Pflicht haben, um ihre Gleichberechtigung im Berufsleben zu kämpfen. Seitens der Gewerkschaftsleitung würde dieser Kampf seine stärkste Unterstützung, auch der männlichen Kollegen finden. Es sei aber — bei aller Anerkennung der vielen und vielseitigen Arbeit der Frau falsch, wie viele dieser Sache oft so uninteressiert entgegenzutreten. Es könne nicht Sache der Männer, sondern hauptsächlich der Frauen sein, sich die wirtschaftliche Gleichberechtigung zu erkämpfen. Gerade im Beruf der Angestellten wäre ein weites Betätigungsfeld für die Frau, und bei der Berufsausbildung dürften unsere jungen Mädchen sich wohl als gleiche Partnerin gegen die männlichen Bewerber stellen. Während des Krieges habe man die weibliche Arbeitskraft sehr zu schätzen gewußt, es müsse aber auch ohne Krieg die Existenz der Frau gesichert sein, vor allem, wo es wie heute so viele Frauen gibt, die für eine Familie zu sorgen haben.

Die mit viel Ueberzeugungskraft vorgebrachten Ausführungen von Frau Schäfer fanden ungeteilten Beifall. Um gleich zur Tat zu schreiten, wurde eine engere Frauen-

Was sagen die Fahrbediensteten zu dem Unfall an der Karl-Benz-Straße

War zu hohe Fahrgeschwindigkeit schuld? — Was wird von dem Fahrpersonal verlangt

Die Bevölkerung der Stadt Mannheim befindet sich in begreiflicher Erregung über den Unfall in der Karl-Benz-Straße. Die Fahrbediensteten der Mannheimer Straßenbahn nahmen nun — nach den verschiedenen Auslassungen in der Presse — ihrerseits dazu Stellung. Sie schreiben uns:

Das Bestreben jeder Verwaltung ist, bei eingetretenen Unfällen, sich der Öffentlichkeit gegenüber betreffs der Schuldfrage, reinzuwaschen. Die bürgerliche Presse und das Radio haben von vornherein aus Unkenntnis der Verhältnisse die Öffentlichkeit so beeinflusst, als wenn die Schuld von zu schnellem Fahren beim Personal liegen würde. Obwohl die Untersuchung noch im Gange ist, und amtliche Verlautbarungen noch nicht vorliegen, ist es notwendig, eine berechtigte Verteidigung des Fahrpersonals in der Presse zu bringen.

Als um die Jahrhundertwende die Straßenbahn Mannheim-Ludwigshafen gebaut wurde, war man bestrebt, durch zahlreiche Kurven die Fahrgeschwindigkeit herabzumindern. Es konnte dadurch die 20-Kilometer-Grenze kaum überschritten werden, zumal auch die Wagen kaum über 20 Kilometer als Höchstgeschwindigkeit leisteten. Seit dieser Zeit hat sich das Bild gewandelt: Es wurden stärkere Motore eingebaut, die Wagen wurden umgebaut, größer und schwerer, so daß die Spitzengeschwindigkeit an die 60 Kilometer herankam. Die Schienenanlage blieb in ihrer Bauweise als Schmalspurbahn bestehen. Das einzige, was sich geändert hat, um eine höhere Geschwindigkeit zu erreichen, war das Beseitigen der Kurven. Mit der Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit wurde zwangsläufig die Einführung der elektrischen Bremsen neben der Handbremse angeordnet.

Ist durch das elektrische Bremsen eine absolute hundertprozentige Sicherheit im Fahrbetrieb gegeben?

Nein! Jeder Wagenführer wird es bestätigen, daß man wochen- und monatelang mit einem Wagen einwandfrei bremsen kann und plötzlich versagt die Bremse, um dann beim Weiterfahren wieder zu funktionieren. Trotz sorgfältiger Untersuchung kann man selten die Fehlerstellen finden. Bei einem früheren Unfall fand man zum Beispiel erst bei der Hauptrevision nach Jahren die Schadenstelle an einer Spule im Anker. Möglicherweise war auch bei dem jetzigen Unfall etwas ähnliches vorhanden.

Vielleicht ist eine der Ursachen des Versagens der Bremsen auch die dauernde Ueberfüllung der Wagen. Die Fahrsicherheit ist nach den Verkehrsbestimmungen nur bei einer Besetzung von 50 Personen gewährleistet. Zeitweise fahren aber heute nahezu hundert Personen in einem Wagen, wobei sich bei Kurven das ganze Gewicht der Fahrgäste auf eine Seite legt. Außerdem ist der Wagenführer in der Enge behindert, seine Arbeit ordnungsgemäß auszuführen. Bei starkem Bremsen, insbesondere in Notfällen, drücken die Fahrgäste infolge des Verhar-

den der Fahrer in der Enge behindert, seine Arbeit ordnungsgemäß auszuführen. Bei starkem Bremsen, insbesondere in Notfällen, drücken die Fahrgäste infolge des Verhar-

den der Fahrer in der Enge behindert, seine Arbeit ordnungsgemäß auszuführen. Bei starkem Bremsen, insbesondere in Notfällen, drücken die Fahrgäste infolge des Verhar-

Versammlungen der KPD Mannheim

Innenstadt, Mittwoch, 1. Febr., 19.30 Uhr, im Lokal „Fertig“, Holzstraße, Funktionärsitzung. Ref. Hofmann.

Der Betriebsrat Mannheim-Ludwigshafen hat schon vor Jahren bei der Direktion des öfteren verlangt, daß eine Schutzvorrichtung hinter dem Wagenführer zur Vermeidung des Fahrgastdruckes angebracht wird.

10 Minuten Fahrzeit bei neun Haltestellen In fast allen Zeitungen wird im Zusammenhang mit dem Unglück über die Fahrgeschwindigkeiten geschrieben.

Der Öffentlichkeit dürfte nicht bekannt sein, daß die erhöhte Fahrgeschwindigkeit auf allen Linien der Straßenbahn Mannheim-Ludwigshafen zurückzuführen ist auf die von der Stadtverwaltung geforderten Sparmaßnahmen. Die Fahrpläne wurden nachweislich von Jahr zu Jahr verschlechtert, um mit höherer Geschwindigkeit erhöhte Leistungen herauszuholen, wobei die Einhaltung der Verkehrsbestimmungen der Aufsichtsbehörde überschritten werden müssen. Bei Gerichtsprozessen stützt sich die Justiz aber immer auf die alten Bestimmungen.

Die Bevölkerung muß wissen, daß man von der Ebert-Brücke bis Feudenheim 10 Minuten Fahrzeit bei 9 Haltestellen hat. Nach Käferthal 10 Minuten bei 8 Haltestellen. Diese Fahrzeiten, und sie liegen bei den anderen Linien in den Vororten gleich, können bei starkem Verkehr mit starkem Ein- und Aussteigen unmöglich eingehalten werden, so daß größere Strecken zum Auf-

holen der verlorenen Zeit verwendet werden müssen. Hat man doch auf dem Waldhof bei der Linie 3 mit Umsetzen, Aus- und Einsteigen nur 6 Minuten, und bei der Anilinfabrik 4 Minuten Zeit. Wo bleibt die Möglichkeit zum Erledigen persönlicher Bedürfnisse. Wie soll der Fahrbedienstete ein Stück Brot zu sich nehmen?

Am Mittwoch, den 18. Januar, ein Tag vor dem großen Verkehrsunfall, nahm eine Vertrauensmännerversammlung der Straßenbahner Mannheim und Ludwigshafen zu neu einzuführenden Fahrplänen, welche in keiner Weise eine Besserung der Fahrverhältnisse mit sich bringen, Stellung. 200.000 DM sollen durch stärkere Inanspruchnahme des Fahrpersonals eingespart werden. Dadurch wird die Fahrsicherheit keineswegs gefördert. Einige Vertrauensleute wandten sich schärfstens gegen die Verschlechterung der Fahrpläne. Trotzdem wurden sie angenommen. Der an und für sich neue Vertrauensmänner-Körper war sich über die Tragweite seiner Zustimmung nicht im klaren. Auch haben sich von 30 Vertrauensleuten nur 12 für die neuen Fahrpläne ausgesprochen. Die andern fehlten entweder, oder haben sich der Stimme enthalten.

Soweit die Meinung von Leuten, die den Fahrdienst als Beruf ausüben. Die Untersuchung des Unglücks wird diese Gesichtspunkte nicht außer acht lassen dürfen. Wir erwarten, daß auch die Stadtverwaltung dazu Stellung nimmt, denn sie ist für die Sicherheit ihrer Bürger verantwortlich.

Polizei-Streiflichter

Immer wieder betrunkene Autofahrer Ein PKW-Fahrer fuhr in angetrunkenem Zustand auf der Rheinanastraße einen 6jährigen Jungen an, wobei dieser mehrere Meter weit geschleudert wurde und sich erhebliche Verletzungen zuzog. Der Fahrer versuchte sich unerkannt aus dem Staube zu machen, seine Persönlichkeit konnte jedoch durch Fahrgäste eines Straßenbahnzuges, der die Unfallstelle passierte, festgestellt werden. Nach dem Unfall begab sich der „gewissenhafte“ Fahrer in eine Rheinauer Wirtschaft, um weiter dem Alkohol zuzusprechen.

Schwerer Unfall auf der Autobahn In der Nähe von Viernheim fuhr auf der Autobahn ein Motorradfahrer auf einen parkenden LKW auf. Infolge eines Schädelbasisbruchs war er sofort tot. Ein LKW des französischen Roten Kreuzes, welcher kurz nach dem Unfall vor der Unfallstelle anhielt, wurde gleich darauf von einem PKW angefahren, wobei letzterer fast völlig in Trümmer ging. Die Insassen wurden in das Krankenhaus verbracht.

Ein ungestümer Nassauer Ein bereits angesäuelter Mann wollte sich in später Nachtstunde gewaltsam Zutritt zu einem Maskenball verschaffen. Als er, der keine Eintrittskarte hatte, daran gehindert wurde, trat er kurzerhand die Tür zum Lokal ein, wodurch er sich den begreiflichen Zorn der übrigen Gäste zuzog. Aus den entstehenden „Kampfhandlungen“ kam er mit blutender Nase und einer Zahnflücke davon. Als ihn die Polizei, um ihn vor weiterer „Verfolgung“ zu schützen, in einen Vorraum des Lokals brachte, ging er in blinder Wut zunächst auf seine Braut und dann auf die Beamten mit Fußtritten und Schlägen los.

Jetzt viel billiger!

Billig! Einzel-Möbel
Franz. Bett, Eiche, 140x190 58.-, Büfett, Eiche, o. Aufs 125.-, Schreibt. Eiche, 125.-, Auszugstisch 55.-, Kleiderschrank, 2türig 110.-, Schreibtisch Sessel geb. 13.-, Küchbüfett, 180 cm, 190.-, 2 Nachttische geb., Eiche, 36.-, runder Tisch, 70, 80, 90 cm Durchm. ab 32.-, geb. Schlafz. 180 cm Schr., 1 Frisierkom. 2 Nachttische, 2 Betten 440.-
Hch. Baumann & Co.
Q 5, 4 Mannheim Q 5, 4

HINZ
Lohn- u. Gehalts-Abrechnungen
für Hand u. Maschine
einfach
übersichtlich
zeitsparend
Adolf HOPPE
MANNHEIM
L 4, 15 Telefon 42408

Elektro-Lösch
Mannheim, D 4, 17, Tel. 517 47
Licht Kraft Radio
Neuinstallation elektr. Licht-, Kraft- und Radioanlagen, Reparaturen, Verkauf von Beleuchtungskörpern und elektr. Haushaltsartikeln

Uhren-Reparaturen
fachmännisch und preiswert
Zimmer am Tattersall

Unser Sonderangebot der Woche
Gekochter Schinken
Speck, fett und durchwachsen 100 g -65
Hamburger Rauchfleisch 100 g -52
Mettwurst fein 100 g -40
Schwartenmaggen weiß und rot 100 g -35
Hausmacher Leberwurst Krakauer 100 g -35
LENSING
H 5, 1

Die ungewöhnlich gute Wirkung von Klosterfrau Aktivpuder, dem idealen Allzweckpuder, führte zu ständig steigender Nachfrage. Neue Herstellungsstätten mußten errichtet werden. Ihre Mehrleistung ermöglicht uns folgende Preisenkung:

Klosterfrau
Denken Sie auch an Klosterfrau Melissen-Geist für Kopf, Herz, Magen, Nerven, dessen Preis wir schon vor Monaten senken konnten

Neue und wenig gespielte **Klaviere**
Reparaturen und Stimmungen
Bohner-Akkordeons, Teilsahlig
Musikhaus Arnold, G 4, 13

Bettmässen
Preis DM 2,65, zu hab. in all. Apoth.

Auch bei uns **Winter-Schluss-Verkauf**
TEGAKAUS
-GERHARD & ENGELHARDT-
Tattersallstr. 12 MANNHEIM Ruf: 409 43

JACQUES ROUMAIN

Herr über den Tau
VERLAG VOLK UND WELT BERLIN

„Nun hast du, HERR, deinen Diener in Frieden ziehen lassen nach deinem Wort.“

Die Bauern singen ihre geistlichen Lieder vor dem kleinen Altar. Sie stehen eng aneinandergedrängt, das Kerzenlicht wirft leuchtende Reflexe auf ihre schwarzen, schwitzenden Gesichter.

Glücklicherweise ist Clairin zur Erfrischung da, und man kann sehen, daß Antoine davon schon reichlicher Gebrauch gemacht hat, als für ihn gut ist. Er ist nicht mehr ganz sicher auf den Beinen, und er singt aus voller Kehle. Wenn er seine mächtige, rauhe Stimme erhebt, deckt er alle anderen zu. Destine stößt ihn unversehens mit dem Ellbogen mitten in die Magengrube, und ein Aufschlucken läßt ihn beinahe ersticken.

„So eine gemeine Person“, sagt er einen Augenblick später auf dem Hof, „sie hat nicht einmal vor dem hingeschiedenen Manuel Respekt.“

Und in drohendem Ton fügt er hinzu: „Aber warte, ich werde ein Lied auf sie machen, daß...“

Er besann sich nur gerade, daß er bei der Totenwache war und schluckte die ungeheuerliche Zote hinunter, die ihm auf der Zunge lag.

Auf jeden Tisch hat man Kerzenstümpchen gestellt, sie stehen wie kleine Lichtinseln im Hof. Die Bauern sitzen um sie herum und spielen. Sie halten die Kartenfächer in der Hand und sind ganz bei der Sache. Haben sie Manuel schon vergessen? O nein, das darf man nicht glauben. Nur — wir Männer können nicht schreiben wie die Frauen. Die Frauen erleichtert das. Ein Mann hat mehr Mut und kann schweigen leiden. Und dann: es ist nun einmal Sitte, bei einer Totenwache Karten zu spielen. Karo Neun, ich hebe ab.

Bienaimé ist wie ein Körper ohne Seele. Er geht in das Zimmer, in dem Manuel liegt. Er betrachtet ihn kurze Zeit mit leeren, erloschenen Augen. Er geht auf den Hof, er geht an den Tischen vorbei, er wird angesprochen, er antwortet nicht.

Mit Bitten und Flehen hat Delira ihn dazu gebracht, ein bißchen Fleischbrühe zu sich zu nehmen. Er hat fast alle im Teller übriggelassen.

„Der ist wie vom Blitz erschlagen“, sagt Antoine. „Er ist zu Ende.“

Annaise ist zurückgekommen. Sie hat Rosanna alles gesagt. Rosanna hat laut geschrien, sie hat sie mit allen erdenklichen Schimpfreden traktiert.

„Schämst du dich nicht?“ hat sie gefragt. „Nein“, hat Annaise geantwortet.

„Du Straßendirne, du Hure“, hat Rosanna geschrien, „hast du denn keine Gewissen, hast du keine Ehre im Leib?“

„Nein“, hat Annaise geantwortet. „Ich bin seine Frau. Er war der beste Mann auf der Welt. Er war ehrenhaft, er war gut. Er hat mich nicht mit List oder Gewalt genommen. Ich, ich habe gewollt.“

„Aber wie hast du es fertiggebracht, mit ihm zusammenzutreffen? Wo wir doch Feinde sind!“

„Er hat mich geliebt, und ich habe ihn geliebt. Unsere Wege haben sich gekreuzt.“ Sie hat ihre silbernen Ohrhänge abgenommen. Sie hat ihr schwarzes Kleid angezogen. Sie hat ein weißes Tuch um den Kopf geschlungen.

„Du gehst nicht fort!“
Rosanna hat sich vor die Tür gestellt.
„Mutter, ich habe Kummer“, hat Annaise gesagt.

„Desto schlimmer; ich sage, daß du nicht fortgehst.“
„Mutter, ich leide Schmerz“, hat Annaise gesagt.

„Du hast gehört. Ich werde es nicht dreimal sagen.“
Es klopfte an die Tür. Das ist Gille. Gille ist eingetreten. Er hat gehört, was hier geschah.
„Gervillen hatte recht, der verstorbene Manuel und du, ihr stecktet unter einer Decke.“ Er machte eine Pause.
„Seit heute früh hat Gervillen Fonds Rouge verlassen.“
Annaise hat nichts gesagt. Sie hat sich ihres Schwurs erinnert.

„Weißt du, wo das Wasser ist“, hat Gille gefragt.
„Ich weiß, wo es ist“, hat Annaise geantwortet.

„Laß sie fortgehn, Mutter“, hat Gille gesagt.
Annaise ist gegangen.

Man muß sich die Zeit vertreiben bei den Wachen. Die Karten, der Gesang und der Schnaps genügen nicht. Die Nacht ist lang.

Am Herd sitzt Antoine; er hält eine Tasse Kaffee in der Hand und gibt Rästel auf. Es sind meist junge Leute, die um ihn herum stehen. Nicht als ob die älteren Bauern kein Vergnügen daran gehabt hätten, aber es sieht nicht sehr anständig aus, und, nicht wahr, man muß doch als gewichtiger und ernsthafter Mann auf seine Reputation halten. Es könnte doch sein, daß man bei einer unversehentlichen Boshheit Antoinettes lachen — auf ein unpassendes Wort — zu spötteln Leute den Respekt verlieren, sie halten sich so schon immer für euresgleichen, diese Horde von jungen Affen.

Antoine fängt an: „Wenn sie ins Haus kommen, heben alle Frauen ihre Röcke auf.“

Die anderen suchen, sie zerbrechen sich den Kopf. Ach was, sie finden es nicht.

„Was ist es denn?“ fragt Anselme.
„Die Boote ziehen ihre Segel ein, wenn sie in den Hafen kommen“, erklärt Antoine. Er nimmt einen Schluck Kaffee.

„Ich gehe zum König. Zwei Wege liegen vor mir, und ich muß alle beide nehmen.“
„Eine Hose“, ruft Lazare.

„Richtig. Aber nun, ich will nicht Antoine heißen, wenn ihr das rätet: Mariechen setzt die Faust auf die Hüfte und sagt: ich bin ein großes Mädchen.“

Das ist schwer, ja, das ist schwer.
„Ihr seid wirklich nicht sehr intelligent. Eine Dickschädelbande seid ihr.“
Und tatsächlich, sie haben gut sich anstrengen, es ist vergeblich, sie raten es nicht.

Antoine triumphiert: „Die Tasse.“
Er faßt die seine beim Henkel, er zeigt sie ihnen und lacht schallend.
„Noch eins, Onkel Antoine, bitte noch eins“, rufen sie verlangend im Chor.
„Schhhh... Ihr macht zuviel Lärm, und ihr seid wahrhaftig unersättlich.“
Er tut, als wenn er sich bitten ließe, aber er verlangt nichts anderes als fortzuführen,

der gute Antoine. Alle Leute werden es euch sagen, daß es im ganzen Land keinen gibt, der berühmter ist für seine Geschichten und seine Lieder.

„Gut“, sagte er, „ich werde es euch leichter machen: Rund wie eine Kugel und lang wie die Landstraße.“

„Wollkäse!“
„Ich verbrenne mir die Zunge und gebe mein Blut her, um den Menschen Freude zu machen.“

„Die Lampe.“
„Meine Weste ist grün, mein Hemd weiß, meine Hose rot, meine Krawatte schwarz.“
„Die Wassermelone.“

„Anselme, mein Sohn“, sagt Antoine, „füll mal diese Tasse mit Clairin, aber bis an den Rand, hörst du? Bei einer Wache muß der Schnaps fließen, das ehrt den Verstorbenen. Wenn Destine die Flasche hat, sag, daß es für Laurelien ist. Zur Vorsicht, mein Junge, zur Vorsicht. Denn Destine und ich, wir vertragen uns wie Milch und Zitronensaft. Uns dreht sich der Magen schon um, wenn wir uns bloß sehen.“

So ging die Totenwache weiter: zwischen Weinen und Lachen. Ganz wie das Leben, Gerviller; ja, ganz genau so wie das Leben. Eine kleine Gruppe hat sich abseits gebildet: der alte Dorelien Jean-Jacques, Fleurimond Fleury, Dieuveille Riche und Laurelien Laurore.

„Für mich“, sagt Dorelien, „ist das kein natürlicher Tod.“
„Das ist auch mein Gedanke“, stimmt Fleurimond bei.

Laurelien ist nicht dieser Ansicht: „Mir hat Delira gesagt, daß es das Böse Fieber gewesen wäre. Wenn sie das sagt, dann ist es auch so. Sie würde doch kein Interesse daran haben. Und es gibt Fieber, die euch aufreissen, ohne daß ihr etwas davon merkt. Man ist wie ein Möbelstück, das ganz solide aussieht, ganz fest, aber die Termiten sind schon drin, und eines schönen Tages zerfällt es in Staub.“

„Kann sein“, sagt Fleurimond. Aber er scheint nicht das überzeugt zu sein.

Und Dieuveille Riche nimmt das Wort: „Um Mittag überschreitest du den Fluß zu Fuß. Trocken; nicht so viel Wasser; Kiesel und Steine. Aber in den Bergen hat es in Strömen geregnet, und am Nachmittag kommt das Wasser dahergerast und zerstört alles, was auf seinem Wege liegt. So

kommt auch der Tod. Ohne daß man ihn erwartet. Und man kann nicht gegen ihn an, Brüder.“

„Ja, wegen des Wassers“, sagt Laurelien, „man müßte wissen, ob der selige Manuel jemandem anvertraut hat, wo die Quelle ist. Er war mein Freund, aber er hat nicht mehr die Zeit gehabt, mir die Stelle zu zeigen.“

„Könnte Delira wissen?“
„Dann ehre Rosannas Tochter.“

„Es wäre doch ein unausdenkbares Unglück, wenn er das Geheimnis mit hinübergenommen hätte.“

„Man müßte das ganze Land abklappern, müßte jeden kleinsten Winkel in den Bergen und in den Schluchten absuchen.“
„Dann ist es auch nicht sicher, ob man es finden würde.“

„Wir hatten uns doch schon solche Hoffnung gemacht. Man sah ihm voraus alle Aecker bewässert. Das wäre schade.“

„Das wäre wirklich so ein richtiges Unglück. Ich hatte mir schon ausgerechnet, daß ich Erbsen pflanzen wollte. Erbsen werden jetzt teuer bezahlt auf dem Markt.“

„Und Bananen hätte man am Kanal entlang pflanzen können.“
„Und ich“, sagte Dieuveille, „ich wollte es mit Porre und Schalotten versuchen.“
Der alte Dorelien seufzte.

So harte eben jeder seine Pläne. Der eine sagte: ich werde dies tun, der andere sagte: ich werde das tun, und inzwischen lachte sich das Unglück ins Fäustchen. Es wartete in der Wegbiegung, die Tod heißt.

„Ach, Freunde, ich muß auch bald fort, ja, ich gehe auch bald; ich habe nicht mehr viel Zeit vor mir, aber ich würde doch gern noch einmal frische Maisfelder sehen und die Ernte auf dem Acker.“

„Auf zum Kampfe, auf zum Sie-je-ge...“

Sie sind ausdauernd, die Liedersänger, sie können nicht leicht außer Atem. Die dicke Destine ist von Müdigkeit überwältigt auf einen Stuhl gesunken. Ihr Kopf wackelt auf den Schultern, ihre Augen sind geschlossen, sie schlägt den Takt mit dem nackten Fuß, und sie singt mit weinerlicher und verschlafener Falsettstimme.
„Ach, ist die häßlich!“ murmelte Antoine mit verächtlicher Grimasse.

Die armen Kannibalen | Erzählung von Lajos Nagh

Der gute Mensch reiste nach Afrika. Nicht um Löwen zu jagen, denn ein Jäger muß die Löwen totschießen, auch nicht um Insekten zu sammeln, denn der Sammler legt diese Insekten in Spiritus, um sie später mit Stecknadeln aufzuspießen — er ging bloß, um sich am blauen Himmel und an der Gegend zu erfreuen.

Es war wirklich kein schlechter Gedanke vom guten Menschen, sich auf Reisen zu begeben, denn hier in Europa mußte er viel zu viel ansehen und anhören, was sein Herz marterte.

Der gute Mensch kam in Afrika an, in einer schönen, ganz europäisch wirkenden Stadt, kehrte in ein großes Hotel ein, nahm ein Bad, aß zu Abend, und zwar nicht einmal Heuschrecken, sondern Wiener Schnitzel, dann ging er zu Bett, um friedlich zu schlafen und süß zu träumen. Plötzlich erwachte er, weil er einen brennenden Schmerz verspürte, drehte das Licht an und sah — oh, Gott! — er sah, wie allerhand Käferzug und anderes Getier auf seinem Körper herumkrabbelte: riesige Mücken, große Spinnen und Skorpione. Der Schreck fuhr ihm in die Glieder, er wurde aber nicht böse auf die Käfer, deren Schicksal sie von Natur aus zu bestimmen, auf fremden Geschöpfen zu schmartzoten. Er ließ das Licht bis zur Dämmerung brennen und schlummerte erst dann für einige Stunden ein.

Nun, es ist auch hier in Afrika nicht leicht — dachte der gute Mensch. Trotzdem kehrte er nicht nach Europa zurück, blieb weiter in der schönen Stadt am Meeresufer, machte sich sogar einige Tage später nach dem Innern des großen Erdteiles auf. Denn in der Stadt sah er lauter Europäer, er konnte auch dort die Wellen der wirtschaftlichen Weltkrise fühlen — jemand z. B. pumpte ihn auf Ehrenwort an, und er gab auch — er sehnte sich nach den primitiven Völkern, die von ihrer unmittelbaren Beziehung zur Natur leben, vor ihren Zelten herumstehen und faulenzen, auf den Dorfwegen spazieren gehen und wenn sie hungrig werden, ein zwei Kokosnüsse vom Maulbeerb... ich wollte sagen: von den Kokospalmen brechen.

Unterwegs begegnete er auch einfachen sanftmütigen Negern, er freute sich sehr über die Fröhlichkeit der Gesunden, bedauerte die traurigen Stenchen, die an Lepra und Schlafkrankheit Leidenden, und doch konnte sein Herz auch dort nicht ungestört glücklich sein — so reiste er also weiter, den unbekannten Wildnissen entgegen.

Das Uebel war eben, daß er weiterreiste. Denn es lösten die sanften Neger weniger sanfte ab und auf einmal befand er sich im Lande der Kannibalen, d. h.: der Menschenfresser.

Kleine magere Menschen, mit großen Schädeln und hervorragenden Zähnen, das waren die Kannibalen, gewiß aßen sie noch im-

mer Menschen, denn nach kurzem Gespräch umringten sie den guten Menschen, fesselten ihn, warfen ihn unter ein Baum und begaben sich offenbar nur deshalb zur Ruhe, weil es inzwischen Abend geworden war.

Der gute Mensch war traurig. Denn seine Güte war nicht auf einen so engen Kreis beschränkt, um bloß andere zu bedauern, die Güte des guten Menschen war unendlich: er bedauerte sogar sich selbst, und zwar mit Recht, denn alle Zeichen wiesen darauf hin, daß man ihn verspeisen werde.

Am nächsten Tag saßen jedoch die Kannibalen um ihn herum, zeigten mit Fingern nach ihm, debattierten, fütterten ihn mit Reis und Kokospalmen, taten ihm nichts zuleide. So saßen sie den ganzen Tag, beobachteten ihn und leckten sich die Lippen.

So ging es auch am dritten und am vierten Tag. Es fiel dem guten Manne auf, daß die Kannibalen den ganzen Tag nur um ihn herumsaßen, ihn anstauten und nichts aßen.

Freilich sah er nichts Tröstliches darin, denn es war offenbar, daß sie nur ihren Appetit steigern wollten. Aus ihren Reden wußte er dies eher noch als aus ihren Bewegungen, da einige schon ziemlich ungeduldig waren, auf ihre Mägen zeigten, andere diese aber mit strengen Worten zurechtwiesen.

Viele Tage lang saßen die Kannibalen und hungerten, während sie alle Reisvorräte in den Zelten und auch die Früchte ihrer wenigen Kokospalmen vom guten Menschen aufessen ließen, ihn also mästeten. Ja, er wurde gemästet, sie selber aber siechten an Hunger dahin, in ihren Augen brannte wilder Schmerz, sicherlich waren sie auch von Magenkrämpfen geplagt, denn manch einer verzerrte das Gesicht und preßte gleichzeitig wütend den Bauch. Vielleicht waren die Kannibalen sogar schon blaß, das konnte man aber wegen ihrer schwarzen Haut nicht feststellen.

Einmal aber kam das Ende, oder besser gesagt: der Anfang vom Ende. Die Kannibalen machten einen riesigen Scheiterhaufen aus Ästen und zündeten ihn an. Vor dem Scheiterhaufen wurde eine lange gerade Stange gelegt, offenbar war das der Bratenspieß. Dann umtanzt sie den guten Menschen, während des Tanzes laut johlend. Der eine Kannibale ging in das nächste Zelt und kehrte mit einem großen, blinkenden Messer in seinen Zähnen zurück. Es begann der wilde Tanz von neuem, auch ein noch wilderes Gekröse, dann ertönte ein entsetzliches Gebrüll. Dies war aber kein Triumphgeschrei, sondern das Zehnen furchtbaren Erschreckens — denn fast gleichzeitig

Die Fliege | Aus den Akten Müller contra Malberger

Verhandlung vor dem Polizeirichter. Aufgerufen werden Sebastian Müller, seines Zeichens Hausbesorger des Hauses Apfelstraße 17 und Jean Malberger, Beamter der städtischen Versicherung.

Sebastian Müller, kahlköpfig, breitschultrig, mit ergrauten Haarbüscheln an den Schläfen, gibt sein Alter mit 58 Jahren an. Schnaufend tritt er vor den Richterlich hin.

„Sie haben...“ sagt der Richter.

„Nicht ich. Er hat mich auf den Kopf...“

„Ruhe!“, schreit der Richter. „Sie haben zuzuhören.“ Er wendet sich an Malberger: „Am Donnerstag voriger Woche gegen 18 Uhr gerieten Sie laut Anzeige mit dem hier anwesenden Sebastian Müller in Streit. Dieser Streit artete in eine Prügelei aus. Ich sehe hier nicht ganz klar. Jeder von Ihnen behauptet, zwei Ohrfeigen erhalten zu haben. Weshalb haben Sie gestritten?“

Malberger, lang und hager, fingert an seinem Kneifer herum, dessen eines Glas zerbrochen ist. Er hat eine Beule auf dem Kopf, während Sebastian Müller den einen Arm in der Binde trägt. Malberger räuspert sich und sagt: „Also, Herr Richter, das war so: Ich bin am Nachmittag in meinem Zimmer gesessen. Ich wohne Apfelstraße 17, dort wo Herr Müller Hausbesorger ist. Mein Zimmer geht auf den Vorgarten hinaus. Das Fenster war offen.“

„Bitte nicht so umständlich. Kommen Sie zur Sache!“

„Das gehört alles zur Sache, Herr Richter. Es ist wichtig, daß das Fenster offen war. Und es ist wichtig, daß Herr Müller unten im Vorgarten gesessen ist und die Zeitung gelesen hat.“

„Also gut. Weiter, weiter.“

„Also, ich sitze da in meinem Zimmer und schreibe eine Eingabe an den Magistrat. Meine Frau hat nämlich...“

„Herr, wir haben noch andere Fälle zu erledigen!“

„Also ich schreibe eine Eingabe. Da setzt sich eine Fliege vor mich auf das Papier, ganz frech vor meiner Nase hin. Das stört mich. Ich jage sie daher fort. Hachsch! Was macht das Luder? Setzt sich nach einem Rundflug um meinen Kopf, wieder aufs Papier. Frechheit... denke ich!“

„Herrrr!“

„Das ist wichtig! Sie werden gleich sehen. Sind Sie schon einmal von einer Fliege geärgert worden? Von einer Brummfliege? Von so einem dicken, raffinierten Biest? Na, Prost. Also die Fliege kommt immer wieder. Ich schreibe, sie kommt. Ich höre auf, verjage sie, will sie fangen, schlage nach ihr mit der Hand, mit einem Buch, dem Lineal — sie ist fort. Mit der Zeit werde ich wütend. Höre auf mit dem Schreiben. Sitze geduckt, laure ich auf — da setzt sie sich hin, ganz nah... langsam, nur langsam, setzt hast du sie, denke ich mir, bumm! — meine Hand schlägt auf den Tisch, nichts erwischt, keine Fliege. Da nehme ich das Lineal und folge ihr durch das Zimmer. Ich beuge mich vor Wut. Das dauert jetzt schon eine halbe Stunde mit der Fliege. Da ist sie auf dem Bild, ich schlage los, ein Riß in der Leinwand, macht nichts — die Fliege verfehlt! Brummt ganz frech um meinen Schädel. Da verliere ich ganz den Kopf, haue, schlage, steche drauflos. Klirr, die Lampe geht flöten, die Kastentür kriecht einen Riß, der Spiegel platzt. Jetzt muß ich sie haben, das steht fest. Ich pirsche mich heran wie

Das neue Buch

Richard Drews: „Mit gestäubter Feder!“

Ulenpiegel Verlag Berlin DM 4.50
Was Richard Drews mit spitzer Feder niedergeschrieben, was er unter die Lupe genommen hatte, findet sich vereint in diesem wundervollen, köstlichen, wahrhaften Buch. Gedichte, Aphorismen, Betrachtungen verhehlen dem „Reichsvogel“ dazu, daß sich seine Federn sträuben. Der „Reichsvogel“: Das sind alle Uebriggebliebene von gestern. Das sind die „Niemand-Fg-Gewesenen“, die Stehaufmännchen von der reaktionären Fakultät, kurz — die andere Seite, der Rest, der sich wieder und noch mautig macht. Dieses Buch, das voller Wahrheiten steckt, gehört in die Bibliothek jedes aufrechten Menschen! In diesem Buch werden Wahrheiten, Grobheiten und Notwendigkeiten mit der Ueberlegenheit, wie sie dem Satiriker Drews eigen sind, gesagt.

Hier sind zwei Kostproben:

Sünden
„Alexander der Große“, sagte der Oberlehrer. Und dann kam er auf Napoleon zu sprechen. Von Beethoven sagte er nichts. Obgleich er ihn kannte, denn er war Oberlehrer.

„Friedrich der Große“, sagte der Oberlehrer. Und dann kam er auf die Freiheitskriege zu sprechen. Von Goethe sagte er nichts. Obgleich seine Werke im Schrank standen, denn er war Oberlehrer.

„Karl der Große“, sagte der Oberlehrer. Und dann kam er auf die Hermannschlacht zu sprechen. Von Rodin sagte er nichts, obgleich er ihn richtig aussprechen konnte, denn er war Oberlehrer.

Und dann kamen, rein zufällig, zwei Weltkriege. Sie brachen aus, wie wilde Tiere ausbrechen. Und dann kam ganz lange nichts. Dann kam der deutsche Oberlehrer und sagte: Bach, Beethoven, Goethe, Hölderlin. Sagte er das? Oder trägt er immer noch seine alten Thesen vor, während seine ehemaligen Schüler neue Prothesen tragen?

Gewissen Pharisäern gesagt
Man kann die zehn Gebote auf den Lippen tragen
Und doch ein ziemlich kalter Schurke sein
Und seinen Nebenmann so nebenbei erschlagen.

Ja, mancher mag sogar imstande sein,
Die Bibel auf Geheiß von hinten aufzusagen,
Und bleibt dabei doch innerlich ein Schwein.

In einen Menschen geht sehr viel hinein,
Er kann den ganzen Katechismus schlucken
Und dennoch kann er ohne Wimperzucken
Verfechter der Gemeinheit sein.
Man trägt jetzt wieder Frömmigkeit,
Der Augenaufschlag wird jetzt wieder Mode,
Doch ungerührt steht man vor fremdem Leid.
Es ist zwar Wahnsinn, doch es hat Methode.

Ruth Schaumann: „Amel“

F. K. Herle Verlag Heidelberg

Unsauber zart, behutsam, beinahe unwillkürlich geht Amel durch ihre Kindheit, nicht durch unsere Zeit. Denn wir Heutigen können diese Erdenferne, diese empfindsame, nur Gutes bewirkende Kinderseele, die so einsam und unverstanden unter ihren allernächsten Angehörigen lebt, nicht bejahen. Unsere Kinder, die Kinder unserer Zeit sind erdhafter, handfester, sie schweben nicht sinnend und träumend zwischen Himmel und Erde und finden — auch in unseren eng gewordenen Wohnungen und unserem arbeitsreicher gewordenen Alltag — beim Vater und vor allem bei der Mutter für ihre hundert Fragen, Wünsche und kleinen Sorgen ein offenes Ohr und eine helfende Hand. In dem Buche Amel ist es auffallend, wie wenig sich die Mutter dieser kleinen Tochter widmet — vielleicht vier- bis fünfmal ist ein Gespräch zwischen ihnen aufgezeichnet und dann sind es nur tadelnde Worte, die die Mutter an Amel richtet. Der Vater erscheint noch fernhertrönend in Unnahbarkeit. Doch hervorragend mit feiner Ironie und Humor wird die Hohlheit der Gesellschaftsschicht der Offizierskreise geschildert, wie überhaupt die Charakterisierung der Erwachsenen ausgezeichnet ist.

Nur Amel werden zu schwere Gedankenverbindungen und zu große Handlungen aufgebürdet. Kinder sind egoistischer — das ist ihr natürliches Recht.

Ascan Klée Gobert: „Glück durch Sybille“

Societäts-Verlag Frankfurt/Main

Froh, klar und unbeschwert von Hefschürfenden Problemen schildert in dem vorliegenden Buche ein vielbeschäftigter Kaufmann die freien Stunden, die er mit seinen Kindern — ganz besonders aber mit dem jüngsten Töchterchen Sybille erlebt. Und dies reine Glück, das ihm die immer neuen Fragen und urwüchsigen Einfälle und Spiele Sybillens schenken, empfindet auch der Leser. Dieses beflückende Buch bildet ein herzerfrischendes Gegenstück zu Ruth Schaumanns „Amel“ mit seinen oft allzu mystischen Geschehnissen. J. W.

Der Uran-Koller

In der westlich orientierten Presse erschienen in letzter Zeit wiederholt Berichte über den angeblichen Abbau von Uran-Vorkommen im Südrade, besonders in der Gegend von Wernigerode. Dabei wurde unter anderem behauptet, es seien Helium beschlagnahmt, Teile der Bevölkerung evakuiert, ganze Gebiete gesperrt, der Bürgermeister von Wernigerode nach dem Westen geflohen, dort aber noch nicht aufgetaucht, usw.

Ermittlungen bei den amtlichen zuständigen Stellen haben ergeben, daß alle diese Behauptungen frei erfunden sind. Die notorischen Hetzer in den Redaktionen wollen wieder einmal auf den Busch klopfen. Aus der Tatsache, daß in den Harzorten um den Brocken gegenwärtig alle Hotels von Wintersportlern, anlässlich der bevorstehenden Meisterschaftsausgetragen von allem von jungen Sportlern belegt sind, haben sie deshalb ein ganzes Lügengewebe gemacht.

Nachdem alle Welt sich darüber klar ist, daß das Wissen um die Atom-Verwertung kein Geheimnis der Amerikaner ist, ist diese Presse von einem regelrechten Angstkoller befallen. Ihre Schwandeleien um Au sind entlarvt und wirken nicht mehr. Es handelt sich jeder nach seiner Veranlagung.

Eine kostspielige Fuchsjagd

In der Nähe von Aalborg in Dänemark erlebte ein glücklicher Schütze auf einer Treibjagd ein besonders schönes Exemplar eines Fuchses. Da das Fell durch den Schuß kaum verletzt schien, erbat sich der Jäger seine Jagdbeute vom Jagdherrn, um für seine Frau einen schönen Krug daraus machen zu lassen. Er steckte das Tier in den Rucksack und übergab ihm einem Treiber.

Der Abschluß der Jagd fand natürlich im Wirtshaus statt. Als die Feier ihren Höhepunkt erreichte, der Alkohol seine Wirkung getan hatte, holte der Fuchsschütze stolz seine Beute hervor, um sie noch einmal gebührend bewundern zu lassen. Da aber wurde Reineke Voß wieder lebendig. Er jagte über die Tische, sprang an den Fenstern hoch und suchte verzweifelt nach einem Ausgang. Die Aufregung war ungeheuer. Ein Dutzend Jäger und zwei Dutzend Treiber rannten durcheinander, schlugen mit Stühlen, warfen mit Biergläsern. Ein Regal stürzte um, 50 Gläser gingen in Scherben. Zwei besonders mutige Männer, die versuchten, den Fuchs zu fassen, rannten so

fürchterlich mit den Köpfen zusammen, daß einer davon bewußtlos zu Boden stürzte. Ein Jäger schlug mit seiner Flinte nach dem einen anderen schwer. Der Tumult wurde immer größer. Stühle und Tische stürzten um und zerbrachen, Bilder und Gardinen wurden heruntergerissen. Die ganze große Gaststube war ein Trümmerfeld. Endlich gelang es einem besonnenen Mann, den Ausreißer mit einer Revolverkugel zu erledigen. Der Rattenschwanz von Schadenersatzklagen, der der wilden Jagd folgen wird, dürfte länger werden als der Fuchsschwanz.

Seit Generationen zerbrechen sich selbst berühmteste Wissenschaftler den Kopf, um der Welt neue Energiequellen zu erschließen. Das Ei des Kolumbus wäre, die unermesslichen, in Form von H₂O, also brennerischem Wasser, gebundenen Kräfte zu erschließen. Aber bislang gab es noch kein rentables Verfahren, das mit erträglichem Aufwand die Spaltung von Wasser in H und O erlaubte. H, nämlich Wasserstoff, der zehnmal so viel Energie wie Benzin entwickelt, ist ein außerordentlich hochwertiger Kraftstoff, und O₂ oder zu jeder Verbrennung nötige Sauerstoff stellte die ideale Ergänzung zum Wasserstoff dar.

Mehr durch Zufall entdeckten Flugmotorbauer, daß sich bei der zusätzlichen Einspritzung geringer Mengen Wasser in den Motorzylinder momentan ein großer Leistungszuwachs bemerkbar machte. Das Flugzeug vollführte einen regelrechten Sprung nach vorn. Als bald hatte sich dieses Wassereinspritzungsverfahren eingebürgert. Es zeigte sich aber bald, daß an Zylinderwänden und Kolben Korrosionsschäden auftraten; Stahl und Aluminium wurden angegriffen. Seither war es sehr still um den „Wasserdumping“.

Kürzlich aber erreichte uns in diesem Zusammenhang aus Frankreich eine sensationelle Meldung, nach der es gelungen ist, einen Fahrzeugmotor zur Hälfte mit Wasser anzutreiben. Der Motor, der normalerweise 14 Liter Benzin für 100 Kilometer Fahrt braucht, läuft nunmehr die gleiche Strecke mit 5 Liter Benzin und 5 Liter Wasser. Die Weiterentwicklung läßt erhoffen, daß künftig zum größten Teil Wasser für den Antrieb von Motoren verwandt werden kann.

Der „Wunderwagen“

Seither hat Devaux, der Erfinder, neben einer Reihe von Versuchen schon die praktische Anwendung seiner Erfindung in vielen tausend Kilometer Fahrt mit seinem Citroen CV11-Wagen selbst erprobt. Bis jetzt ist nicht eine Störung aufgetreten, und trotz des nur ein Drittel betragenden Benzinverbrauches ist der Motor bedeutend leistungsfähiger geworden. Wenn Devauxs „Wunderwagen“ daherbraust, schütteln die Fachleute die Köpfe.

Inzwischen ist es gelungen, den Schleier des Geheimnisses, der Devauxs Patent umhüllt, etwas zu lüften, und wenigstens über das System der zweifellos zukunftsreichen Erfindung Informationen zu erlangen. Die in den Wasserzerleger eintretende Luft wird durch einen besonderen Filter von allen Verunreinigungen befreit. Nachdem der Motor mit dem üblichen Benzin-Luftgemisch angesprungen ist, werden die Auspuffgase zum Teil in ein Rohr geleitet, während ein anderes Abzweigrohr die Auspuffgase in den

Wasser - der Treibstoff von morgen?

Wassertank führt. Der Druck der Gase treibt in der Steigrohre Wasser zum Zerstäuber hoch. Die aus dem Rohr tretenden heißen Abgase bringen das zerstäubte Wasser augenblicklich zum Verdampfen. Das Entscheidende aber, die Zerlegung des Wasserdampfes in Wasserstoff und Sauerstoff, vollzieht sich erst jetzt, und zwar durch Einwirkung von hochgespanntem Strom, der von einer Autobatterie geliefert wird. Der unter Druck stehende Wasserdampf strömt hierbei durch einen positiv geladenen Propeller, der bei seinen Umdrehungen negative Pole berührt und dabei Funken erzeugt. Wenn der Wasserdampf diese Stelle hoher elektrischer Spannung passiert, zersetzt er sich spontan in Wasserstoff und Sauerstoff. Die sich sammelnde Wasserstoff-Sauerstoffmischung wird durch einen elektrischen Kondensator geleitet, und mittels niedrigster die Mischung zum Vergaser und tritt von dort mit Benzin zusammen den Weg in den Motorzylinder zur Verbrennung an.

Oelmagneten reagieren sauer

Das Bekanntwerden der Erfindung Devaux hat bei den Autofabrikanten Alarm ausgelöst, und die Oelmagneten „reagieren sauer“. Agenten und Vertreter machen nun Devauxs Umgebung unsicher. Weltbekannte Firmen bekunden nun größtes Interesse und möchten die Erfindung kaufen. Um sie auszuwerten oder aber auf immer in ihren Säften zu versenken? Bis heute blieb Devaux selbst bei den glänzendsten Angeboten standhaft er hat sein Patent trotz zu erwartender Riesensummen noch nicht verkauft. Devaux will nämlich im Verein mit dem bekannten französischen Physiker de Broglie, mit dem er neuerdings zusammenarbeitet, eine noch weitgehendere Lösung finden, bei der fast ausschließlich Wasser gebraucht wird. Die Möglichkeit, ganz allein mit Wasser zu fahren, verneint Devaux, denn um Wasser in Wasserstoff und Sauerstoff zu zerlegen, muß in jedem Fall Energie aufgewandt werden.

Immerhin versicherte Devaux kürzlich Pressevertretern, daß sein Citroen zur Zeit einen neuen Vergaser bekomme bei dem er nur 3 liter Benzin auf 100 Kilometer Fahrstrecke braucht. Devaux führte weiter aus: „Bald werden wir so weit sein, daß wir Neunzehntel des bisherigen Benzinverbrauchs durch Wasser ersetzen können. Wir sind diesem Ziel näher als die Öffentlichkeit glaubt.“ K. H. F.

Das Damoklesschwert über uns

Gespräch mit einem reinen Gemüt Von Lotte Lenschau

Der Bub hatte nachdenkliche Falten auf der jungen Stirn, als er über seinen Geschichtslehrer saß. Plötzlich unterbrach er seinen Lernerifer und sah mich durchdringend an. „Du — sag mal, was ist eigentlich ein Damoklesschwert?“

Ich grübelte. Wie sollte ich ihm das verständlich machen? Ja, weißt du, da gab es einmal einen König, einen sehr grausamen und weils ihm scheinbar zu gut ging, quälte er seine Untertanen, statt sie glücklich zu machen. Und einer war da bei Hof, der hieß Damokles; für den ließ der Tyrann eines Tages die herrlichsten Speisen auffahren, er durfte nach Herzenslust essen, trinken und sich gut gehen lassen, aber über seinem Kopf hing, nur an einem Pferdehaar befestigt, ein ganz scharfes Schwert —

„Das konnte doch jeden Augenblick auf ihn runtersinken, und dabei sollte es ihm erleuchtet helle Empörung. „Das Schwert hängen müssen König über sein eigenes Bett, denn der Tyrann nicht eines auf'n Zünder geben?“

Leider nicht, er war dem Mächtigen ganz und gar ausgeliefert, er hat eben weitergegessen und gehofft, daß das Pferdehaar hält.

mit dem Gebrüll ertönten Trompetenstöße und knallten Flintenschüsse — schon vorher erspähten die Kannibalen den kleinen Trupp von fünf Männern, der den guten Mann aufzusuchen, aus der kleinen Stadt am Meeresufer ausgezogen war und eben rechtzeitig anlangte. Die Kannibalen liefen auseinander und versteckten sich im Walde. Die fünf bewaffneten Weißen drangen bis zu den Zelten vor, erblickten den guten Menschen dort, zerschneideten seine Fesseln und halfen ihm auf die Beine.

In den Augen des guten Mannes schimmernden Tränen, die ihn aber nicht hinderten, nachdem er die fünf Befreier nacheinander umarmt hatte, sich an den Konserven, die ihm angeboten wurden, zu erfrischen. Nach dem Schmaus brach der kleine Trupp, nunmehr sechs weiße Männer, auf, um auf dem Weg, den sie gekommen waren, in die kleine Stadt am Meeresufer zurückzukehren.

Doch kaum waren sie hundert Schritt gegangen, da blieb der gute Mann plötzlich stehen, auf seiner Stirn bildeten sich Falten, er wandte sich um und blickte sinnend auf die Zelte der Kannibalen. Diese kamen schon langsam hervor und schauten ebenfalls sinnend dem guten Menschen nach.

Der gute Mensch richtete seine Worte, ganz ergriffen, an die fünf Befreier: — Ach, Gott! Die Armen! Jetzt sind sie ja hungrig geblieben!

(Berechtigte Übersetzung aus dem Ungarischen.)

ein Jäger, verfehle sie, stürme ihr nach, vergesse alles um mich herum. Da plötzlich, das Fenster ist offen, entwischt das Biest, fliegt einfach hinaus. Läst mich zurück mit dem demolierten Zimmer, ist nicht mehr da. Ich beuge mich hinaus, sitze eine Glatze unter mir im Garten. Und auf der Glatze — auf der Glatze, Herr Richter, sitzt sie! Da springe ich aus dem Fenster, mit dem Lineal, haue zu, platsch! Erwischt! Tot ist sie. Aus... so war das, Herr Richter.“

„Na und?“ Der Richter schmunzelt ein wenig hinter seinem Schnurrbart.

„Na ja. Die Glatze gehörte Herrn Müller. Aber das habe ich nicht gewußt. Vor Wut sah und hörte ich nichts. Ich hab' nach der Fliege geschlagen. Aber da stand Herr Müller auf und liebte mir eine Saftige.“

„Stimmt das, Herr Müller?“

„Jawohl, Herr Richter!“, erwiderte Sebastian bedächtig. „Stimmt. Ich habe ihm eine gegeben, dann er mir eine und dann haben wir es wiederholt. Eine Frechheit, mir auf den Kopf zu schlagen. Weil wir sehr gebrüllt haben, sind Leute gekommen. Haben uns getrennt. Dann hat ein Beamter uns aufgeschrieben — aber das mit der Fliege habe ich nicht gewußt! Da sieht die Sache anders aus. Das k-n-n man ja verstehen...“

„Herr Müller!“ rief Malberger erfreut. Einträchtig Arm in Arm gingen sie heim.

Der grog-seilige Adam

In Kristianstad, in Schweden, trank ein Mann in einer Gastwirtschaft einige Glas steifen Groggs und schwankte danach selbig in seine nahe Behausung. Er setzte sich auf den Bettrand und zog sich aus, um sich schlafen zu legen. Da kam ihm das Bedürfnis, doch noch ein Glas des feurigen Getränkes zu nehmen, den ihm war kalt. Er dachte nicht mehr daran, sich wieder anzukleiden, sondern elte nackt, wie ihn Gott erschuf, zum Haus hinaus, durch die Straße wieder ins Lokal, wo sein Erscheinen großes Hallo hervorrief.

Immerhin versicherte Devaux kürzlich Pressevertretern, daß sein Citroen zur Zeit einen neuen Vergaser bekomme bei dem er nur 3 liter Benzin auf 100 Kilometer Fahrstrecke braucht. Devaux führte weiter aus: „Bald werden wir so weit sein, daß wir Neunzehntel des bisherigen Benzinverbrauchs durch Wasser ersetzen können. Wir sind diesem Ziel näher als die Öffentlichkeit glaubt.“ K. H. F.

Immerhin versicherte Devaux kürzlich Pressevertretern, daß sein Citroen zur Zeit einen neuen Vergaser bekomme bei dem er nur 3 liter Benzin auf 100 Kilometer Fahrstrecke braucht. Devaux führte weiter aus: „Bald werden wir so weit sein, daß wir Neunzehntel des bisherigen Benzinverbrauchs durch Wasser ersetzen können. Wir sind diesem Ziel näher als die Öffentlichkeit glaubt.“ K. H. F.

Das Damoklesschwert über uns

Gespräch mit einem reinen Gemüt Von Lotte Lenschau

Der Bub hatte nachdenkliche Falten auf der jungen Stirn, als er über seinen Geschichtslehrer saß. Plötzlich unterbrach er seinen Lernerifer und sah mich durchdringend an. „Du — sag mal, was ist eigentlich ein Damoklesschwert?“

Ich grübelte. Wie sollte ich ihm das verständlich machen? Ja, weißt du, da gab es einmal einen König, einen sehr grausamen und weils ihm scheinbar zu gut ging, quälte er seine Untertanen, statt sie glücklich zu machen. Und einer war da bei Hof, der hieß Damokles; für den ließ der Tyrann eines Tages die herrlichsten Speisen auffahren, er durfte nach Herzenslust essen, trinken und sich gut gehen lassen, aber über seinem Kopf hing, nur an einem Pferdehaar befestigt, ein ganz scharfes Schwert —

„Das konnte doch jeden Augenblick auf ihn runtersinken, und dabei sollte es ihm erleuchtet helle Empörung. „Das Schwert hängen müssen König über sein eigenes Bett, denn der Tyrann nicht eines auf'n Zünder geben?“

Leider nicht, er war dem Mächtigen ganz und gar ausgeliefert, er hat eben weitergegessen und gehofft, daß das Pferdehaar hält.

Erinnern Sie sich noch?

Daß es im September 1949 anlässlich der Regierungserklärung Adenauers in Bonn während der Rede Max Reimann einen Tumult gab? Zwei angebliche Rußlandheimkehrer waren in der Sitzungssaal geführt worden, um dort nach Herzenslust gegen die Kommunisten zu randalieren.

Der ganze westdeutsche Blätterwald rauschte tagelang, Bilder der „Heimkehrer“ wurden veröffentlicht, die Rundfunk-Stationen wiederholten mehrmals die Tonband-Aufnahme. Kurz und gut, die Regie hatte vorzüglich geklappt.

Jedoch das Unglück schreitet schnell. Am 3. Oktober 1949 wurde einer der „Heimkehrer“ im Karlsruher Hauptbahnhof als Hochstapler, Zechpreller und Betrüger festgenommen. Das „Badische Volksrecht“ veröffentlichte am 7. Oktober 1949 als einzige Zeitung Nordbadens diese Tatsachen und die Umstände der Festnahme Thilo Wagners. Die Zeitungen, die vorher so laut geschrien hatten, schwiegen betreten.

Nach 3 1/2 Monaten soll nun nach Mitteilung der Oberstaatsanwaltschaft Karlsruhe der Prozeß gegen Thilo Wagner und Siegfried Kluger wegen Betrugs hier durchgeführt werden. Der begangenen Delikte wegen wird man sie bestrafen — und das ist nicht mehr wie recht — doch wie wird man sich jenen gegenüber verhalten, für die sie in der damaligen Bundestagsitzung ein geeignetes Mittel für ihre Zwecke bedeuteten? Wie weit wird die Stellungnahme des Gerichts zu diesen Regisseuren gehen, die diese Puppen tanzten ließen?

Wir jedenfalls — das können wir den Regisseuren des Bonner „Heimkehrertheaters“ versprechen — werden diesen Prozeß sehr aufmerksam verfolgen.

Der Polizeibericht meldet:

Karlsruhe. Nahe der Kreuzung Reinhold-Frank-Jolly- und Kriegsstraße wurde ein Fußgänger beim Betreten der Fahrbahn von einem Lieferkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und Knochenverletzungen, so daß er in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Beim Einbiegen von der Tullastraße in die Durlacher Allee geriet ein Lastkraftwagen mit dem rechten Vorderrad auf die Verkehrsinsel bei der dortigen Haltestelle, wobei zwei Fußgänger angefahren und verletzt wurden.

Auf der Kriegsstraße wurde eine Radfahrerin von einem entgegenkommenden Radfahrer angefahren und zu Boden geworfen. Hierbei erlitt sie eine Knieverletzung, die ihre Einlieferung ins Krankenhaus erforderte.

In der Freydorferstraße stürzte eine Frau mit dem Fahrrad, als ihr ein Schüler einen Fußball gegen das Fahrrad warf. Sie erlitt Prellungen am Bein; während Fahrrad und Bekleidungsstücke beschädigt wurden.

Technische Hochschule Karlsruhe

Herr Prof. Dr. Reuther (Kunstwissenschaftliches Institut der Techn. Hochschule) spricht Dienstag, den 31. Januar 1950, um 19 Uhr, im Hörsaal 16 des Aulabaus der T. H. (Englerstr. 7) über das Thema:

„Wie Babylon wieder erstanden ist“ (die Geschichte der Ausgrabung Babylons mit Lichtbildern).

Herr Prof. Reuther (Heidelberg), ein ausgezeichnete Kenner des vorderen Orients, hat an den Ausgrabungsarbeiten im alten Babylon in hervorragender Weise mitgewirkt.

Badisches Staatstheater

Am Dienstag, den 31. Januar, wird unwiderruflich zum letzten Male „Der Freischütz“ von Carl Maria von Weber in der Premierenbesetzung gegeben. Die Vorstellung beginnt um 18 Uhr, um allen auswärtigen Besuchern die Zugangspreise zu ermöglichen. Es gelten vollständige Preise von 0,60 bis 3,10 DM.

Veranstaltungen der KPD Karlsruhe

Öffentlicher Frauentalksabend am Mittwoch, den 1. Februar 1950, um 19 Uhr, im „Auerhahn“. Referentin: Gertrud Fröhschütz, Stuttgart.

Knielingen: Mitgliederversammlung in der „Rose“ am Mittwoch, den 1. Februar 1950, um 20 Uhr. Ref.: F. Heid.

Bulach: Am Mittwoch, den 1. Februar 1950, um 20 Uhr, Mitgliederversammlung in der „Krone“. Ref.: W. Wasserthal.

Neckar aus Verfolger im Anmarsch

Landesliga Nordbaden

Der VfL Neckarau hat sich in Eutingen einen Seitensprung geleistet, der seinen Vorsprung vor den nächsten Verfolgern zwar um zwei Punkte verkürzt hat, aber noch keine Gefährdung der Favoritenstellung Neckar aus bedeutet. Die Verfolger des VfL werden noch an mancher Hürde straucheln. So muß z. B. der Tabellenzweite, Feudenheim, noch in Karlsruhe gegen Phönix, in Durlach, in Pforzheim gegen den 1. PCP und auch in Eutingen antreten. Ebenso haben der 1. FCP, Durlach und Phönix Karlsruhe noch schwere Spiele vor sich, in denen sie Punkte lassen werden. Bei der Formverbesserung der Pforzheimer, die Friedrichsfeld überlegen abfertigten, und des Phönix, der auf dem schwierigen Gelände in Hockenheim einen Punkt behaupten konnte, wird es um den wichtigen zweiten Tabellenplatz noch einen spannenden Endkampf geben. Auch Rohrbach könnte nach seinem wertvollen Sieg in Viernheim noch ein Wörtchen mitreden. Mosbach mußte Brötzingen einen Punkt überlassen und wird wohl zusammen mit dem VfR Pforzheim vom Tabellenende nicht mehr loskommen.

Eutingen schlug den Tabellenführer

FC Eutingen — VfL Neckarau 4:2
Hatten die Neckarauer das Spiel zu leicht genommen oder hatten sie sich von Eutingens Strafstoß-Spezialisten Neuweiler über-rumpeln lassen? Zwei von den vier Treffern Eutingens fielen aus direkt verwandelten

Beseitigung unsozialer Härten gefordert

Bundestag soll versprochenes Versorgungsgesetz für Körperbeschädigte schnellstens verabschieden

Heidelberg. Auf einer Mitgliederversammlung des Verbandes der Körperbeschädigten in Heidelberg wurde in einer Resolution mit Entschiedenheit gegen den Entzug der seitherigen Vergünstigungen für Schwerbeschädigte protestiert. Die Landesversicherungsanstalt sei in der letzten Zeit dazu übergegangen, den 100 Prozent Schwerbeschädigten die seitherigen Vergünstigungen wie beispielsweise Benützung der zweiten Klasse bei der Bundesbahn mit einer Fahrkarte dritter Klasse, sowie die Genehmigung einer Begleitperson, zu entziehen. Darin erblickten die Opfer des Krieges oder der Arbeit eine derartige Mißachtung selbstverständlicher Rechte für hilfsbedürftige Menschen, daß die sofortige Beseitigung dieser Anordnung und die Wiedereinführung der alten Rechte gefordert werden muß.

In der gut besuchten Versammlung wurde vom stellvertretenden Vorsitzenden der Ortsgruppe Heidelberg die beschleunigte Verabschiedung eines seit langem versprochenen Versorgungsgesetzes und Verbesserungen des bisherigen KB-Leistungsgesetzes durch den Bundestag gefordert. Er betonte dabei, daß die Körperbeschädigten lange genug Geduld gezeigt hätten, und daß sie sich jetzt gegen jede weitere Verzögerung energisch und geschlossen zur Wehr setzen müßten.

In der Aussprache ging es lebhaft zu und einige führende Persönlichkeiten der westdeutschen Separatregierung waren dabei Mittelpunkt berechtigter Angriffe. So wurde u. a. entschieden gegen die Äußerung des Arbeitsministers Storch Stellung genommen, der auf einer Versammlung der Deutschen Angestell-

tenkasse die Meinung vertrat, daß die Länder beim bevorstehenden Gesetz für die Körperbeschädigten die Kosten der Kriegsbeschädigten-Versicherung selbst tragen müßten.

Eine längere Debatte kam bei der Frage der Arbeitsstellen-Vermittlung für Schwerbeschädigte zustande. Dabei kam zum Ausdruck, wie wenig bisher Kriegsbeschädigte bei Einstellungen berücksichtigt wurden. So wurde auch an die Stadtverwaltung die Frage gestellt, wie hoch der Prozentsatz an Schwerbeschädigten bei den Angestellten der Stadt sei. Das Wort vom „Dank des Vaterlandes“ wurde dabei von vielen in ihren Zurufen und Zwischenbemerkungen zitiert.

Nur kurz schlug die Stimmung um, als ein Anwesender in ironisierender Form die verschiedenen Untersuchungs-Ergebnisse seiner eigenen Person schilderte. In der Klinik lautete bei ihm die Diagnose: Magengeschwüre, beim Privatarzt: Herzfehler und in der Untersuchungsstelle des Versorgungsamtes: gesund.

Trotz dieser kleinen humorvollen Abwech-

slung kam in dieser Versammlung der entschlossene Wille zum Ausdruck, sich nicht mehr länger verträumen zu lassen und auf eine beschleunigte Verwirklichung der Rechte zu pochen, ohne die das Leben dieser vom Krieg gezeichneten Menschen auf die Dauer nicht mehr erträglich sein kann.

Lehrer gegen Gehaltskürzung

Heidelberg. Bei einer Zusammenkunft der Heidelberger Lehrerschaft, auf der von der Landesbezirksverwaltung, Abteilung Kuitus und Unterricht, zur kommenden Schulreform gesprochen wurde, faßten die Versammelten im Anschluß an diesen Vortrag eine Resolution, in der sie sich gegen eine Gehalts- und Pensionskürzung der Lehrerschaft wenden, die zu Gunsten der Flüchtlingsbeamten vorgenommen werden soll. In der einstimmig beschlossenen Resolution wird eine gerechte Verteilung der Lasten auf alle Berufsgruppen gefordert.

Bis jetzt sehr peinlich für Dr. Ott

Vor dem Eblinger Friedensgericht wird z. Z. eine Privatklage des Bundestagsabgeordneten der Notgemeinschaft, Dr. Ott, verhandelt. Die Klage Dr. Otts richtet sich gegen die Beschuldigung, Ministrantengelder unterschlagen und geborgte Gelder nicht rückerstattet zu haben.

Eine Zeugin sagte aus, daß Dr. Ott in seinen Predigten immer von seiner großen Not sprach, um dadurch bei anderen Menschen Mitleid zu erregen. Dr. Ott sei zweimal bei ihrem Mann gewesen, und habe jedesmal 20 DM erhalten. Eine weitere „ehrverletzende Äußerung, wegen der Dr. Ott klagt, stammt von einem katholischen Mesner, der erklärt hat, daß er Dr. Ott in Begleitung einer Dame in einem Gasthaus sah, wo er sich die Zeche zahlen ließ. Auch wird der katholische Mesner — der sich übrigens einige Male in Rottenburg bei Generalvikar Hagen für Dr. Ott einsetzte — beschuldigt, Äußerungen wie

„... es sollten ein paar beherzte Männer in der Kirche sein, die Dr. Ott vom Altar wegziehen und hinausstoßen“, getan zu haben.

Der beklagte katholische Mesner erklärte, nie ein Gegner von Dr. Ott gewesen zu sein. Seine Haltung habe sich erst geändert, als er bei seinem letzten Besuch in Rottenburg eine Abfuhr erlitt und nun Dr. Ott selbst näher kennenlernte. Die Versuche des Friedensgerichtes, den Fall gütig beizulegen, wurden vom Beklagten abgelehnt unter dem Hinweis, daß er noch über weiteres Beweismaterial gegen Dr. Ott verfüge.

Vor Abschluß der ersten Sitzung wurde beantragt, zur nächsten Verhandlung Dr. Ott persönlich vorzuladen. Ferner soll das katholische Pfarramt darüber gehört werden, ob Dr. Ott berechtigt war, mit Ministrantengeldern nach eigenem Gutdünken umzugehen. Als neuer Verhandlungstermin wurde der 11. Februar bestimmt. Wir werden über die Affaire weiterhin laufend berichten. (VST)

Eine temperamentvolle Familie

Heddesheim. Im Verlaufe einer familiären Auseinandersetzung griff der erzürnte Schwiegervater zu einem Latentstück und brachte damit dem Schwiegersohn schwere Verletzungen bei. Onkel und Neffe fühlten sich daraufhin ebenfalls verpflichtet, die Initiative zu ergreifen und sprangen sich gegenseitig an den Hals. Nachdem der eine dem anderen seine Finger in den Rachen gesteckt hatte, um diesem die Puste wegzunehmen, biß der Letztere kräftig zu, so daß der Angreifer mit schmerzhaftem Aufschrei von seinem Vorhaben Abstand nehmen mußte.

Als die herbeieilende Schwester die Wirkungslosigkeit des Küchenbesens, mit dem sie den Zankhähnen mit Nachdruck um die Köpfe schlug, erkannt hatte, vertauschte sie diesen mit einem Beil. Schließlich war man genötigt, allgemeine Kampfunfähigkeit zu konstatieren und einen vorläufigen Waffenstillstand abzuschließen. Einer der Kämpfenden mußte anschließend schwerverletzt ins Krankenhaus überführt werden.

Ein gerissener Gann

Ein Versicherungsbetrüger, der in mehreren Orten entlang der Bergstraße sein Unwesen getrieben hatte, konnte vor kurzem in Haft genommen werden. Er hatte es verstanden, unter Vorspiegelung falscher Tatsachen, insbesondere alleinstehende Personen, zum Beitritt in eine von ihm angeblich vertretene Versicherungsgesellschaft zu bewegen. Junge Mädchen überredete er durch Heiratsversprechungen und Süßigkeiten. Der Betrüger hatte ein sicheres und gewand-

Veranstaltungen der KPD Pforzheim

Frauenabend. Am Dienstag, den 31. 1. 1950, um 20 Uhr, im Parteibüro: „Praktischer Abend“.

Schulung. Am Mittwoch, den 1. 2. 1950, um 20 Uhr, im Parteibüro. Referent Gen. Schneider, Thema: Philosophischer Materialismus.

Was man wissen muß

An alle Flieger- und Währungsgeschädigten

Pforzheim. Unserer Aufforderung entsprechend, den erlittenen Schaden, für welchen das Kriegssachschadenamt Registrierkarten ausgegeben hat, auf unserer Geschäftsstelle zu melden, sind die Geschädigten in einer großen Zahl nachgekommen. Dabei hat sich aber herausgestellt, daß es immerhin noch eine Anzahl Geschädigter gibt, welche überhaupt noch keine Schadensmeldung eingereicht haben. Dies muß von den in Frage kommenden Ausgebombten sofort nachgeholt werden.

Also alle Schäden beim Kriegssachschadenamt einreichen.

Infolge des großen Andranges und nach unseren bisher gemachten Erfahrungen wird es uns nicht gelingen, die Schäden diesen Monat noch alle zu erfassen. Viele Geschädigte waren auch bisher noch gar nicht informiert. Wir werden deshalb eine Verlängerung für die An-

Letzte Leerung der Briefkästen

Heidelberg. Das Postamt teilt folgende Leerungszeiten der Spätbriefkästen mit: Bismarckplatz 21 Uhr, Rathaus 21 Uhr, Universitätsplatz 21 Uhr, Museum 21.15 Uhr, Hauptstraße 47 um 21.15 Uhr, Steubenstr.-Kapellenweg 21.15 Uhr, Postamt Neuenheim 21.15 Uhr, Brückenstraße 21 um 21.15 Uhr, Bergheimerstr. (Schlachthaus) 21.30 Uhr, Bergheimerstraße 85 um 21.30 Uhr, Zähringerstr. (Kirche) 21.45 Uhr.

MeisterPforzheim meldet sich wieder

1. FC Pforzheim — Germania Friedrichsfeld 6:1

Beim Vorspiel hatte der 1. FC Pforzheim in Friedrichsfeld nur unentschieden spielen können, und der diesmalige hohe Sieg bekundete klar den in letzter Zeit beim Meister zu verzeichnenden Leistungsaufschwung. Friedrichsfeld konnte in der ersten Halbzeit noch energischen Widerstand leisten, wobei sich besonders der Ersatzmann im Tor und die Läuferreihe auszeichneten. Dann aber hatte das genaue Kombinationsspiel der Einheimischen die Abwehr Friedrichsfelds zermürbt, und als 10 Minuten nach der Pause Schrudi den Torreigen eröffnet hatte, gab es kein Halten mehr. In regelmäßigen Abständen folgten mehr. In regelmäßigen Abständen folgten abermals Nesper, Kastner, und nachdem Haas Friedrichsfelds Tor erzielt hatte, machte Nesper kurz das halbe Dutzend voll. Wenn der Meister sein derzeitiges Leistungsniveau beibehalten kann, dann wird er noch erfolgreich in den Endkampf eingreifen können.

Phönix blieb torlos in Hockenheim

0:0 Hockenheim — Phönix Karlsruhe 0:0
Vier Tore hatte der Phönix-Sturm beim Vorspiel in Karlsruhe gegen die Hockheimer geschossen, und diesmal gelang ihm in Hockenheim nicht ein einziger Treffer. Die Hintermannschaft Hockenhaims deckte so genau, daß der Sturm der Karlsruher wenig Torchancen herausspielen konnte. Auch mit dem Wind als Helfer vermochte Phönix nach der Pause den starken Ab-

Wieviele kehrten heim?

Heidelberg. Im letzten Jahr sind insgesamt 580 entlassene Kriegsgefangene nach der Stadt Heidelberg zurückgekehrt. Davon waren 485 Alt-Heidelberger und 95 ausgesiedelte Deutsche.

Konferenz der Chemiegewerkschaft

Heidelberg. Der Hauptvorstand der Industriegewerkschaft Chemie, Papier, Keramik hält am 2. und 3. Februar in Heidelberg eine Konferenz der Chemearbeiter für die Westzonen ab. Auf der Tagesordnung stehen wichtige wirtschaftliche Fragen für Industrie und Arbeiterschaft.

Heidelberg erwartet 10 000 ausländische Besucher, aber ...

Heidelberg. Nach einer Zusammenstellung vorliegender Angebote ausländischer Reisebüros kann Heidelberg im kommenden Sommer mit rund 10 000 ausländischen Besuchern rechnen.

In einer Verlautbarung des Reisebüros Heidelberg wird als größtes Problem die Unterbringung dieser Besucher bezeichnet, weil nur zwei größere Hotels zur Verfügung stehen. Alle übrigen sind bekanntlich von der Besatzungsmacht beschlagnahmt.

Die Böschung hinuntergestürzt

Heidelberg. Eine 10 Meter hohe Böschung zwischen Wieblingen und Heidelberg stürzte in der Nacht zum Samstag ein Lastwagen mit Anhänger hinunter, wobei er sich mehrmals überschlug. Fahrer und Beifahrer blieben unverletzt und der entstandene Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein.

Nach den Aussagen des Fahrers soll er von einem anderen Lastzug von der Straße gedrängt worden sein und dadurch die Herrschaft über den Wagen verloren haben.

Tod durch Spiel auf der Straße

Adelshofen (Kr. Sinsheim) (Lwb). In Adelshofen sprang am Dienstag ein siebenjähriges Mädchen aus einer Seitenstraße heraus in einen vorbeifahrenden Kraftwagen. Es wurde so schwer verletzt, daß es am nächsten Morgen im Eppinger Krankenhaus verstarb.

Hochstapler im Heimkehrerlager

Ulm (Lwb). Wegen des dringenden Verdachtes, fortgesetzt Diebstähle begangen zu haben, wurde dieser Tage im Heimkehrerlager Ulm der angebliche Rußlandheimkehrer Dr. Rudolf von Merg festgenommen. Bei der Vernehmung ergab sich, daß er bereits in mehreren Fällen unter diesem falschen Namen aufgetreten war und unter anderem dem Roten Kreuz eine falsche eidesstattliche Angabe gemacht hatte. Bereits 1944 hatte er sich als versprengter Gefreiter einem Panzerregiment als „SS-Oberarzt Dr. Rudolf von Merg“ angeschlossen. Nach seiner Gefangennahme hatte er wieder seinen richtigen Namen, Egon Mzyk und Gefreitedienstgrad angenommen, um sich in Ulm wieder in einen Doktor zu verwandeln.

Neckar aus Verfolger im Anmarsch

meldung durchführen. Jeder Geschädigte hat also, wenn noch nicht befolgt, die Möglichkeit, den Schaden bei uns noch bis zum 28. Februar 1950 anzumelden.

In diesem Zusammenhange möchten wir auch noch einmal auf das Soforthilfsgesetz (Unterhalts- und Hausratshilfe) hinweisen.

Die Auffassung, wer Hausratshilfe zu erwarten hat, ist so verworren: daß es sich schon lohnt, einen Gang zur Geschäftsstelle der Organisation zu wagen. Dort wird die notwendige Aufklärung gegeben. Die Geschäftsstelle des Bundes der Flieger- und Währungsgeschädigten befindet sich im Hause des Sozialamtes, Westliche 243, und ist für jedermann täglich geöffnet von 8-12 und 14-17 Uhr.

Letzte Leerung der Briefkästen

Heidelberg. Das Postamt teilt folgende Leerungszeiten der Spätbriefkästen mit: Bismarckplatz 21 Uhr, Rathaus 21 Uhr, Universitätsplatz 21 Uhr, Museum 21.15 Uhr, Hauptstraße 47 um 21.15 Uhr, Steubenstr.-Kapellenweg 21.15 Uhr, Postamt Neuenheim 21.15 Uhr, Brückenstraße 21 um 21.15 Uhr, Bergheimerstr. (Schlachthaus) 21.30 Uhr, Bergheimerstraße 85 um 21.30 Uhr, Zähringerstr. (Kirche) 21.45 Uhr.

wehriegel der Einheimischen nicht zu durchbrechen, ebensowenig wie Hockenheim aus den 10 von ihm getretenen Eckbällen einen Zähler herausohlen konnte. Mit dem unentschiedenen Ausgang dürften beide Mannschaften zufrieden sein.

Friedrichstadts Rekordsieg

In der Fußball-Oberliga kamen die Spitzenreiter am Sonntag zu überlegenen Erfolgen. Friedrichstadt - Dresden distanzierte Grube Marga mit 8:0. Horch-Zwickau kam in Stendal zu einem 2:0-Erfolg und Waggon-Dessau siegte gegen MSV Babelsberg mit 5:1 Toren. Ueberraschend hoch war der 4:0-Sieg von Anker - Wismar gegen Vorwärts-Schwerin im mecklenburgischen Prestigekampf. Titelverteidiger ZSG Halle siegte mit 6:1 über Gera-Süd.

	Sp.	T.	P.
Friedrichstadt-Dresden	16	64:15	26:6
DSG Zwickau	16	44:14	26:6
Waggonbau Dessau	16	38:22	25:7
KWU Erfurt	16	38:17	23:9
Grube Marga Kottbus	16	30:35	18:14
Ind. Leipzig	16	24:23	17:15
ZSG Halle	16	33:29	16:16
DSG Babelsberg	16	23:41	16:16
SG Altenberg Nord	16	22:32	11:21
SG Gera Süd	16	22:33	11:21
Einh. Meerane	16	18:31	11:21
Anker Wismar	16	24:39	10:22
Eintracht Stendal	16	13:29	9:23
Vorwärts Schwerin	16	13:46	5:27

Meine Meinung

Die unter dieser Rubrik veröffentlichten Ein-sendungen unserer Leser decken sich nicht in jedem Falle mit der Auffassung der Redaktion

Zahlen die zu denken geben

Millionen Einwohner leben in bitterster Not. Flüchtlinge, Total-Fliegergeschädigte, Kriegs-versehrt und Kriegshinterbliebene sind am Rande der Verzweiflung. Das rapide Anstie-gen der Arbeitslosigkeit vermehrte die Zahl der Notleidenden in erschreckendem Maße.

Diese Tatsachen lassen uns schluföberlegen, daß wir der ärmste Staat Europas sind. Betrachtet man jedoch die vorgesehenen Gehälter der höchsten Bundesbeamten, dann müßte man annehmen, daß wir im reichsten Staat der Welt leben.

Die vorgesehenen Gesamtsummen für ein Jahr bei den Herren Bundespräsidenten, Bundeskanzler, Bundesministern und 13 Staatssekretären belaufen sich auf rund 1,5 Millionen DM. Was hier für die 28 höchsten Bundesbeamten jährlich aufgewendet wird, ist eine Summe, die jährlich auf rund 580 Arbeiter bei einem Durchschnitts-Wochenlohn von 50 DM entfällt.

Die monatliche Rente einer Kriegerwitwe mit einem Kind beträgt rund 70 DM. Der Aufwand für 1785 Kriegerwitwen beträgt demnach jährlich genau so viel, wie der Betrag für 28 Bundesbeamten.

Ein hundertprozentig Schwerkriegsbeschädigter mit einem Kind erhält eine Monatsrente von etwa 100 DM. Der vorgesehene Jahresaufwand für 28 Bundesbeamte entspricht dem Gesamtbetrag der jährlichen Rente für 1250 Schwerkriegsbeschädigte.

Diese Beispiele ließen sich beliebig erweitern, und ich habe mir die Mühe gemacht, nur einige Zahlen zu errechnen. Zu Papier gebracht, sollten sie den Zweck erfüllen, andere zum Nachdenken zu veranlassen. Im übrigen stellen diese Zahlen den einzigen Kontakt dar, den die Regierung mit dem Volk überhaupt hat.

E.M., Karlsruhe

nuten konnte Feudenheim durch den Linksaußen Back in Führung gehen. Die Verbindler Schnepf und Stezyk stellen noch in der ersten Halbzeit das Resultat auf 3:0. Das dritte Tor war ein verwandelter Handelfmeter. Back und Heckmann ließen dann nach der Pause noch zwei weitere Tore folgen.

Rohrbach imponierte in Viernheim

Amitié Viernheim — TSG Rohrbach 1:2
Viernheims verjüngte Mannschaft hielt sich recht gut, konnte aber den Sieg der Gäste aus Rohrbach nicht verhindern. Rohrbach führte ein schönes flaches Kombinationsspiel vor, das von der Läuferreihe her geschickt eingefädelt wurde. Bei Viernheim hielt der Torwart ausgezeichnet, und auch die Hintermannschaft konnte gefallen. Bester Mann im Sturm war Keck, der auch bereits wenige Minuten nach Beginn das Führungstor für Viernheim erzielen konnte. Unmittelbar vor der Pause gleich Rohrbach durch den Linksaußen Winter II aus, und Mitte der zweiten Halbzeit kam Rohrbach durch Klee zum Siegestreffer.

Mosbach — Germania Brötzingen 1:1

Ungefähr ein Dutzend Eckbälle demonstrieren die Feldüberlegenheit der Einheimischen, die bereits nach drei Minuten durch Kastner in Führung gingen. Weitere Treffer blieben aber trotz starken Drängens von Mosbach aus. Nach Seitenwechsel konnte Brötzingen das Spiel etwas ausgeglichener gestalten, und wenige Minuten vor Schluß durch einen Freistoß von Krieger sogar noch den Ausgleich erzielen.